

E. Die Slowaken und das Problem der „Slowakei“

von

MONIKA GLETTLER

1. Die Slowaken in der ungarischen Gesellschaft

Das Vereinswesen entwickelte sich in ganz Europa im 19. Jahrhundert als eine Form gesellschaftlicher Selbstorganisation zu bestimmten, meist gesellschafts- und staatspolitischen Zwecken. Bei den Slowaken allerdings war der politische Aspekt von Vereinen nie sehr ausgeprägt, und sie können kaum als Vorfeldorganisationen der Parteien betrachtet werden. Ihr Potential zur gesellschaftlichen Mobilisierung hielt sich in engen Grenzen. Es gelang nur bedingt, ein politisches „Wir-Bewußtsein“ auszuformen, das überdies zu schwach war, um als Grundlage des „modernen“ Parlamentarismus zu dienen.

Diese wenig politisierte Ausprägung des slowakischen Vereinswesens¹⁾ hatte mehrere Ursachen, die vor allem auf die sozialen Grundlagen (z. B. geringe städtische Bevölkerung), auf konfessionelle Spaltung (katholisch–evangelisch) und die politischen Denkmuster zurückzuführen sind.

Eine an westlichen Modellen entwickelte Interpretation des Parteibegriffs ist – wie Dániel Szabós Analyse der ungarischen Partei- und Verfassungsstruktur im vorliegenden Band zeigt – für die ungarische Reichshälfte „von vornherein problematisch“, und das nicht nur in Bezug auf die Parteiorganisation, sondern auch hinsichtlich ihres Stellenwertes in der Politik²⁾. Das Fehlen einer entwickelten

¹⁾ Für eine gleichrangige Behandlung des bürgerlichen Vereinswesens mit politischen Organisationsformen außerhalb Preßburgs und Budapests fehlen weitgehend substantielle Vorarbeiten, vgl. L'UBOMIR LIPTAK, *Politické strany na Slovensku 1860–1989* [Politische Parteien in der Slowakei 1860–1989] (Bratislava 1992); ELENA MANNOVÁ, *Znaky spolkov* [Vereinszeichen]; in: *Slovenská archivistika* 21 (1986) 82–108; DIES., *Spolky a ich miesto v živote spoločnosti na Slovensku v 19. stol. Stav a problémy výskumu* [Vereine und ihre Stellung im gesellschaftlichen Leben der Slowakei im 19. Jahrhundert. Stand und Forschungsprobleme]; in: *Historický časopis* 38 (1990) 15–27; DIES., *Historický prehľad spolkového hnutia na Slovensku z aspektu formovania občianskej spoločnosti* [Historische Übersicht der Vereinsbewegungen in der Slowakei unter dem Aspekt der Formierung einer bürgerlichen Gesellschaft]; in: *Občianska spoločnosť, Problému a perspektívy v ČSFR* [Bürgerliche Gesellschaft. Probleme und Perspektiven in der ČSFR (Bratislava 1991) 71–80; DIES., *Das Vereinswesen in Ungarn und die Revolution 1848/49. Am Beispiel von Oberungarn/Slowakei*; in: HOLGER FISCHER (Hg.), *Die ungarische Revolution von 1848/49. Vergleichende Aspekte der Revolution in Ungarn und Deutschland* (=Beiträge zur deutschen und europäischen Geschichte 27, Hamburg 1999) 57–67.

²⁾ Siehe oben Kapitel IX/B: DÁNIEL SZABÓ, *Die politische Organisation der ungarischen Gesellschaft im Zeitalter des Dualismus 1173*; ADALBERT TOTH, *Die Genehmigungspraxis politischer Vereine und Parteien in Ungarn 1892–1896*; in: *Ungarn-Jahrbuch* 18 (1990) 75–105.

staatsrechtlichen Komponente in der slowakischen Nationalbewegung stand im Gegensatz zur magyarisch-staatsrechtlichen Auslegung der Idee der Stephanskronen und bildete eine Antinomie zwischen den Begriffen Staat und Nation, die das politische Denken der Slowaken jahrzehntelang begleitete.

Von den insgesamt 71 Komitaten Ungarns (mit Kroatien) gab es im Jahre 1900 zehn, im Jahre 1910 nur noch neun mit slowakischer Mehrheit; in zehn weiteren Komitaten betrug der slowakische Bevölkerungsanteil über 10 Prozent³⁾. Dies hing wesentlich mit der Übersee- und Binnenwanderung zusammen⁴⁾. Letztere verlief in zwei Richtungen: von den nördlichen Gebieten Oberungarns (Felvidék) in die Städte als den Zentren des Magyarentums bzw. nach Süden ins ungarische Tiefland (Alföld).

Während der magyarische Anteil an der Stadtbevölkerung zwischen 1800 und 1900 von 69,2 Prozent auf 73,1 Prozent stieg und laut Volkszählung von 1910 76,6 Prozent betrug⁵⁾, siedelten die Slowaken zu 72,4 Prozent auf dem Land, in Ortschaften mit bis zu 2000 Einwohnern. In mittleren Städten (zwischen 10.000 und 100.000 Einwohnern) lebten 7,4 Prozent Slowaken, in Großstädten über 100.000 Einwohnern nur 2 Prozent⁶⁾. In den Städten ging der Anteil der slowakischen Bevölkerung zwischen 1880 und 1910 wesentlich stärker zurück als auf dem Land, d. h. die Städte waren Assimilierungszentren, sei es aufgrund gesellschaftlicher Gegebenheiten oder politischer Magyarisierungsbestrebungen. Insofern war die Position der in Budapest und Preßburg (Pozsony, Bratislava) lebenden Slowaken – im Vergleich zu ihren Landsleuten in den Komitaten – die einer Minderheit in einer Minderheit. Doch nicht einmal in den Komitaten mit slowakischer Mehrheit gab es eine größere Stadt, in der sich nationalbewußte Kräfte mit breiter Wirkung hätten organisieren können.

Bezeichnend ist, daß die Kontroversen um eine slowakische Metropole ein halbes Jahrhundert andauerten: Slowakischerseits hatte man Budapest ebenso wie

³⁾ A MAGYAR SZENT KORONA ORSZÁGAINAK 1910. ÉVI NÉPSZÁMLÁLÁSA VI: Végeredmények összefoglalása [Volkszählung in den Ländern der ungarischen heiligen Krone im Jahr 1910 VI: Zusammenfassung der Endergebnisse] (=Magyar statisztikai közlemények, új sorozat 64 [Ungarische statistische Mitteilungen Neue Serie 64], Budapest 1920, deutsche Ausgabe 1924) Tab. 29, 124 f. (zit. nach der deutschen Ausgabe); ALEXANDER MATLEKOVITS, Das Königreich Ungarn. Volkswirtschaftlich und statistisch dargestellt, 2 Bde. (Leipzig 1900), hier I 102.

⁴⁾ MONIKA GLETTNER, Pittsburg – Wien – Budapest. Programm und Praxis der Nationalitätenpolitik bei der Auswanderung der ungarischen Slowaken nach Amerika um 1900 (=Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 19, Wien 1980) 19; L'UDOVÍT HOLOTÍK, Die Slowaken; in: ADAM WANDRUSZKA, PETER URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918 III/2: Die Völker des Reiches (Wien 1980) 775–800, hier 785.

⁵⁾ FRAN ZWITTER, Die nationale Frage in der österreichisch-ungarischen Monarchie 1900–1914; in: PÉTER HANÁK (Hg.), Die nationale Frage in der österreichisch-ungarischen Monarchie 1900–1918 (Budapest 1966) 11–38, hier 17.

⁶⁾ LÁSZLÓ KATUS, Über die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Grundlagen der Nationalitätenfrage in Ungarn vor dem ersten Weltkrieg; in: PÉTER HANÁK (Hg.), Die nationale Frage in der österreichisch-ungarischen Monarchie 1900–1918 (Budapest 1966) 149–216, hier 203; KARL BRAUNIAS, Die Slowaken (Stuttgart 1942) 45.

das evangelische Turz St. Martin (Martin, Turócszentmárton, Turčiansky Svätý Martin), wo die „Slovenská národná strana“ [Slowakische Nationalpartei] ihren Sitz hatte, aber auch das katholische Tyrnau (Nagyszombat, Trnava), das westslowakische Zentrum der landwirtschaftlichen Genossenschaften Skalitz (Szakolca, Skalica) bzw. die im Herzen der Slowakei gelegenen Orte Theißholz (Tiszolc, Tisovec) oder die von den Industriellen bevorzugten Städte Rosenberg (Rózsahegy, Ružomberok) und Liptau St. Nikolaus (Liptószentmiklós, Liptovský Svätý Mikuláš) zu slowakischen Zentren erklärt. In den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts stand das mittelslowakische Neusohl (Besztercebánya, Banská Bystrica) als Zentralort zur Debatte. Aufgrund günstiger Eisenbahnverbindungen erwog man auch Altsohl (Zólyom, Zvolen) – je nach dem geographischen Standpunkt, von dem man ausging. Der Preßburger Anwalt Miloš Štefanovič stellte 1898 hierzu Überlegungen an und schlug das damals mehrheitlich deutsche Preßburg oder das ostslowakische Kaschau (Kassa, Košice) vor, verwarf aber schließlich beides. Gleichzeitig plädierte der Naturwissenschaftler und Versicherungsmathematiker Ján Wagner – ebenso wie Tomáš Garrigue Masaryk – für Budapest als der „größten slowakischen Stadt“⁷⁾. Im Jahr 1911 erklärten die slowakischen sozialdemokratischen Arbeiter – immerhin etwas überraschend – das kleinbürgerliche Städtchen Martin zum Zentrum der slowakischen Bewegung⁸⁾. Im Gegensatz dazu sprach sich im gleichen Jahr der Preßburger Obergespan Aurél Bartal in einem Brief an den ungarischen Ministerpräsidenten für Preßburg aus, das aber erst 1921 eine slowakische Mehrheit besaß⁹⁾.

Bei der Frage nach den Komponenten der politischen Mobilisierung spielen daher geographische Entfernungen und der Gegensatz Stadt–Land eine Rolle. Ein Hindernis war auch die konfessionelle Polarisierung zwischen den Katholiken, zu denen sich rund achtzig Prozent der Slowaken bekannten, und den in Martin und in der ungarischen Tiefebene (Alföld) angesiedelten Evangelischen. Das Fehlen einer eigenständigen Konfession, die die Slowaken (im Unterschied zu den orthodoxen Serben oder Rumänen) von den Magyaren abgesondert hätte, erwies sich als Faktor, der die Assimilation begünstigte¹⁰⁾. Die Bindung an die

⁷⁾ FRANTIŠEK BOKES (Hg.), *Dokumenty k slovenskému národnému hnutiu v rokoch 1848–1914* [Dokumente zur slowakischen nationalen Bewegung in den Jahren 1848–1914], 3 Bde. (Bratislava 1962–1972), hier III 373–384; JÁN WAGNER, *Rozpomienky na Pešť* [Erinnerungen an Pest]; in: ANTON ŠTEFÁNEK, FRANTIŠEK VOTRUBA U. A. (Hgg.), *Milan Hodža. Publicista, politik, vedecký pracovník. Spomienky, úvahy, štúdie* [Milan Hodža. Publizist, Politiker, Wissenschaftler. Erinnerungen, Erwägungen, Studien] (Praha 1930) 197–217, hier 198.

⁸⁾ *Robotnícke noviny* vom 27. Jänner 1911, Nr. 4, 5.

⁹⁾ GÁBOR G. KEMÉNY (Hg.), *Iratok a nemzetiségi kérdés történetéhez Magyarországon a dualizmus korában* [Dokumente zur Nationalitätenfrage in Ungarn im Zeitalter des Dualismus], 7 Bde. (Budapest 1952–1999), hier V 448 f.

¹⁰⁾ PÉTER HANÁK, *Polgárosodás és asszimiláció Magyarországon a XIX. században* [Verbürgerlichung und Assimilierung in Ungarn im 19. Jahrhundert]; in: *Történelmi szemle* (1974) 513–536, hier 515. Eine übersetzte, überarbeitete und erweiterte Fassung in: DERS., *Ungarn in der Donaumonarchie. Probleme der bürgerlichen Umgestaltung eines Vielvölkerstaates* (=Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 10, Wien – München – Budapest 1984) 281–319.

gesamtungarische Kirche und die Tradition der heiligen Stephanskronen prägten dem slowakischen Katholizismus für lange Zeit eine politische Loyalität gegenüber Ungarn auf. Das Mit- und Gegeneinander der beiden slowakischen Konfessionen zieht sich wie ein roter Faden durch die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Organisationen, von denen nur die wenigsten nicht auch konfessionell festgelegt waren. Hinzu kommen noch die Unentschlossenheit, welchen Stellenwert die Magyaren, welchen die Tschechen für die nationale Einheit haben sollten und – als Spezifikum der slowakischen Sozialstruktur – der niedrige Bildungsgrad der Bevölkerung mit einem zusätzlich im gesamten Zeitraum rückläufigen Prozentanteil der slowakischen Intelligenz¹¹⁾.

Die Ausgangsposition der slowakischen organisatorischen Aktivität war überdies durch die politische Struktur Ungarns mit Zensuswahlrecht, Virilismus und den berüchtigten Wahlpraktiken erschwert. Die slowakischen Parteien blieben bis 1918 mehr oder minder lose Vereinigungen von Einzelpersonen, deren Zusammenhalt bestenfalls durch ein gemeinsames Programm und Presseorgane gewährleistet war. Jede Abspaltung neuer Interessengruppen wurde als Zeichen der Schwäche interpretiert¹²⁾.

2. Nationalpolitische Zentren auf dem Land: Turz St. Martin, Tyrnau, Liptau

An der Spitze der slowakischen Nationalbewegung stand die offiziell am 6. Juni 1861 gegründete „Slovenská národná strana“ [Slowakische Nationalpartei], auch Memorandumspartei von 1861 oder „Stará škola“ [Alte Schule] genannt, mit ihrem Anspruch auf gesamt-nationale Vertretung, der zwar immer mehr um-

¹¹⁾ Zwischen 1890 und 1910 reduzierte sich der Prozentsatz der slowakischen Beamten, Notare, Richter, Advokaten, Priester, Lehrer, Journalisten, Ärzte, Apotheker von 17,4 Prozent auf 5,4 Prozent. MICHAL DVOZNÍK, *Vplyv kapitalistickej industrializácie na Slovenské etnikum v Uhorsku* [Der Einfluß der kapitalistischen Industrialisierung auf das slowakische Volkstum in Ungarn]; in: *Zborník Filozofickej fakulty Univerzity Komenského* 18 (1967) 43–65, hier 58; JÁN HUČKO, *K otázke sociálneho postavenia slovenskej inteligencie v období národného obrodenia* [Zur Frage der sozialen Stellung der slowakischen Intelligenz im Zeitraum der nationalen Wiedergeburt]; in: *Zborník Filozofickej fakulty Univerzity Komenského* 19 (1968) 105–130, hier 107, 117, 123–128. – Während es im Jahr 1910 im Komitat Trentschin einige slowakische Gemeinden mit 96 Prozent Analphabeten gab, stieg die Zahl der des Lesens und Schreibens kundigen Slowaken in Preßburg von 57, 5 Prozent (1890) auf 71,9 Prozent (1910), in Budapest von 47,8 Prozent auf 70,4 Prozent (1910), A MAGYAR SZENT KORONA ORSZÁGAINAK 1910. ÉVI NÉPSZÁMLÁLÁSA V: Részletes Demográfia [Volkszählung in den Ländern der ungarischen heiligen Krone im Jahr 1910 V: Detaillierte Beschreibung der Bevölkerung] (=Magyar statisztikai közlemények, új sorozat 61 [Ungarische statistische Mitteilungen Neue Serie 61], Budapest 1916) Tab. 30, 568–598. Vgl. auch EBD. VI: összefoglalása [Zusammenfassung] Tab. 47, 176 ff.

¹²⁾ JOSEF BUTVIN, *Vonkajšie otázky politiky slovenskej malobužžoázie na prelome storočia (1895–1904)* [Äußere Fragen der Politik der slowakischen Kleinbourgeoisie zur Zeit der Jahrhundertwende]; in: *Československý časopis historický* 32 (1984) 546–574; MICHAL POTEMRA, *Uhorské volebné právo a vol'by na Slovensku v rokoch 1901–1914* [Das ungarische Wahlrecht und die Wahlen in der Slowakei 1901–1914]; in: *Historický časopis* 72 (1975) 201–239; LÁSZLÓ SZARKA, *A szlovák kérdés a magyar kormány nemzetiségpolitikájában 1906–1918* [Die slowakische Frage in der ungarischen Regierungspolitik 1906–1918]; in: *Történelmi Szemle* 35 (1993) 59–77.

stritten, aber im wesentlichen bis 1918 respektiert wurde, mit ihrer Zeitung *Pešťbudínské vedomosti* [Pest-Budaer Nachrichten] (ab 1870: *Národné noviny* [Nationalzeitung])¹³). Die Hauptvertreter waren der ehemalige Gespan Ján Francisci, der Rechtsanwalt Štefan Marko Daxner, der evangelische Theologe Jozef Miloslav Hurban, der Schulinspektor, Publizist und Politiker Viliam Pauliny-Tóth und der römisch-katholische Geistliche František Sasínek – bis auf letzteren überwiegend (seit 1912 ausschließlich) evangelische Intellektuelle, die das evangelische Lyzeum in Preßburg absolviert hatten¹⁴). Die „Nationalpartei“ orientierte sich politisch nicht an Pest sondern an Wien, tendierte zu den Altschechen und bemühte sich gleichzeitig um serbische, kroatische und russische Kontakte. Pauliny-Tóths Reden im ungarischen Reichstag (1869–1872) lassen erkennen, daß er die Erweiterung des Nationalitätengesetzes (GA XLIV/1868) vor allem im Interesse der slowakischen Parteikreise, weniger im Interesse des Volkes forderte. Seit 1867 lebte er in Martin, 1870 übernahm er den Vorsitz der Partei, die jedoch um 1875 in eine Krise geriet und sich – in bewußter Passivität – zwischen 1884 und 1901 nicht mehr an den Wahlen beteiligte¹⁵).

¹³) LUDWIG VON GOGOLÁK, Beiträge zur Geschichte des slowakischen Volkes III: Zwischen zwei Revolutionen (1848 bis 1919) (=Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 26, München – Wien 1972) 36–42; MILAN PODRIMAVSKÝ, Slovenská národná strana v druhej polovici 19. storočia [Die Slowakische Nationalpartei in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts] (Bratislava 1983); DERS., Slovenská buržoázia a programové zameranie národného politického hnutia na začiatku 20. storočia [Die slowakische Bourgeoisie und die programmatische Ausrichtung der nationalpolitischen Bewegung am Anfang des 20. Jahrhunderts]; in: FRANTIŠEK HEJL (Hg.), Struktura spoločnosti na území Československa a Polska v 19. století do roku 1918 [Gesellschaftsstruktur auf dem Gebiet der Tschechoslowakei und Polens im 19. Jahrhundert bis 1918] (Praha 1988) 210–220; DERS., Slovenská národná strana vo volebnej aktivite r. 1901 [Die Slowakische Nationalpartei in der Wahlaktivität von 1901]; in: Historický časopis 26 (1978) 409–436; DERS., Organizácia Slovenskej národnej strany v rokoch 1900–1914 [Die Organisation der Slowakischen Nationalpartei in den Jahren 1901–1914]; in: Historické štúdie 22 (1977) 177–209; DERS., Právne postavenie Slovenskej národnej strany v Uhorsku [Die rechtliche Stellung der Slowakischen Nationalpartei in Ungarn]; in: Historický časopis 23 (1975) 503–520; DERS., Otázky verejnej správy Uhorska v politike Slovenskej národnej strany v rokoch 1901–1918 [Fragen der öffentlichen Verwaltung Ungarns in der Politik der Slowakischen Nationalpartei 1901–1918]; in: Historické štúdie 26 (1982) 87–110.

¹⁴) MILAN PODRIMAVSKÝ, Program Slovenskej národnej strany v rokoch 1900–1914 [Programm der Slowakischen Nationalpartei in den Jahren 1900–1914]; in: Historický časopis 25 (1977) 3–26; 1912 erfolgte der Austritt der Katholiken aus der neu organisierten „Nationalpartei“, weil kein einziger Katholik im Vorstand war.

¹⁵) JOSEF BUTVIN, Slovenské národnopolitické hnutie na prelome 19. a 20. storočia (Problematika vzniku Hlasu, volebného programu a politickej aktivizácie na začiatku 20. storočia) [Die slowakische nationalpolitische Bewegung an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert (Zur Problematik der Entstehung des „Hlas“, des Wahlprogramms und der politischen Aktivierung am Anfang des 20. Jahrhunderts)]; in: Československý časopis historický 31 (1983) 689–710; VALÉRIA CHROMEKOVÁ, Maďarské buržoázne politické strany a ich pozície na Slovensku na začiatku 20. storočia [Ungarische bürgerliche politische Parteien und ihre Position in der Slowakei am Anfang des 20. Jahrhunderts]; in: Historický časopis 24 (1976) 359–374; MILAN KRAJČOVIČ, Slovenská politika v strednej Európe. Spolupráca Slovákov, Rumunov a Srbov 1890–1901 [Die slowakische Politik in Mitteleuropa. Die Zusammenarbeit der Slowaken, Rumänen und Serben 1890–1901] (Bratislava 1971); L'UBOMÍR LIPTÁK, Politické strany na Slovensku [Politische Parteien in der Slowakei] 1860–1989 (Bratislava 1992).

Die jahrzehntelange politische Tradition der Partei sollte als Legitimation für ihre Führungsrolle in der slowakischen Gesellschaft dienen. Trotzdem – oder gerade deswegen – wurde sie seit Ende der neunziger Jahre von allen Seiten angefeindet: von den „Tschechoslowaken“ um die Zeitschriften *Hlas* [Stimme] und *Prúdy* [Strömungen] ebenso wie vom Agrarier und Gefolgsmann des Thronfolgers Franz Ferdinand, Milan Hodža. Diese Gruppierungen etablierten sich vor 1918 nicht als selbständige Parteien, sondern bemühten sich, die Führung der „Nationalpartei“ an sich zu reißen. Von der von Anfang an gesondert entstandenen slowakischen Sozialdemokratie abgesehen war es allein die mit der ungarischen „Néppárt“ [Volkspartei] wahltaktisch eng verbundene slowakische „Slovenská ľudová strana“ [Slowakische Volkspartei], die sich seit dem 5. Dezember 1905 als selbständige Gruppierung verstand und mit der „Slowakischen Nationalpartei“ schon wegen des konfessionellen Unterschiedes nichts zu tun haben wollte.

Die sechziger Jahre zeigen erstmals ausgeprägte Bemühungen der Slowaken um eine staatsrechtliche Sicherstellung der nationalen Souveränität. Die Grundprinzipien des slowakischen staatsrechtlichen Programms wurden auf der Nationalversammlung vom 6./7. Juni 1861 in Martin vom Juristen und zweiten Vizegespan des Komitats Gömör–Kishont Štefan Marko Daxner ausgearbeitet und in Form eines „Memorandums der slowakischen Nation“ der Öffentlichkeit übergeben¹⁶). Bei der Versammlung waren immerhin 6000 Vertreter anwesend.

Von den Parteigründern und Urhebern des Memorandums von 1861 kam auch der Gedanke, nach dem Vorbild serbischer (1826), tschechischer (1831) und kroatischer (1842) Institutionen ein zentrales slowakisches Kulturinstitut, die „Matica slovenská“ [Slowakische Matica], zu errichten¹⁷). Die Vorstandschaft hatte bis 1869 der damalige Bischof von Neusohl Štefan Moyses inne, der am Beginn der sechziger Jahre vom österreichischen Staatsminister Anton von Schmerling beauftragt worden war, die Organisation der „Matica“ in die Hand zu nehmen; Moyses' Stellvertreter war der evangelische Superintendent Karol Kuzmány¹⁸). Die ursprünglichen Statuten vom 1. August 1861 mußten von Francisci umgearbeitet werden, da der Verdacht einer nationalpolitischen Parteiinteressenvertretung bestand. Auch der geplante Sitz des Vereins in Neusohl mußte aufgrund des Protestes der Stadtverwaltung verlegt werden, so daß – aus magyarischer Perspektive – nur ein „Dorf“ wie Martin „übrigblieb“. Francisis Neuantrag wurde genehmigt und am 31. März 1863 bestätigt.

¹⁶) SLOVENSKÉ NÁRODNÉ ZHROMAŽDENIE v Turčianskom Svätom Martine 1861 [Die slowakische Nationalversammlung in Turčiansky Svätý Martin 1861] (Martin 1941) 287–296.

¹⁷) ENCYKLOPÉDIA SLOVENSKA, 6 Bde. (Bratislava 1977–1982), hier III 517 f., Matica slovenská; GOGOLÁK, Geschichte des slowakischen Volkes III 42 f.; BOKES (Hg.), Dokumenty [Dokumente] II 129 (Programm); JÚLIUS MÉSÁROŠ, MIROSLAV KROPILÁK (Hgg.), Matica slovenská v našich dejinách. Sborník statí [Die Matica Slovenská in unserer Geschichte. Almanach von Aufsätzen] (Bratislava 1963).

¹⁸) Országos Széchenyi Könyvtár, Budapest [OSZK, Széchenyi Nationalbibliothek], Fol. Hung. 1885 (Dokumente zur MS Analekta, Grünwald B.).

Nach fast zwölfjähriger Tätigkeit erfolgte mit Beschluß des ungarischen Ministerrates vom 1. April 1875 – nach abgeschlossener Untersuchung – die Suspendierung der „Matica“ „im Interesse der ungestörten Erhaltung der inneren Ruhe des ungarischen Staates und der Rechte der Aktionäre“¹⁹⁾. Beanstandet wurde die Herausgabe politischer Flugschriften, der Besuch politischer Veranstaltungen der Mitglieder in Prag (Praha), Moskau (Moskva) und Agram (Zagreb) sowie die statutenwidrige Vermögensverwaltung²⁰⁾. Zum Zeitpunkt der Auflösung hatte die „Matica“ insgesamt 1343 Mitglieder und besaß eine Bibliothek von 10.000 Bänden²¹⁾. Angesichts der Herkunft der Gründungsmitglieder aus höchsten kirchlichen Kreisen Ungarns, z. B. des Bischofs Arnold Ipolyi, stand das Beharren auf der strengen Einhaltung der Vereinsstatuten im Vordergrund der Argumentation. Trotz vielfacher Versuche, sei es in Form von Protesten, Eingaben oder Denkschriften, die Auflösung rückgängig zu machen, konnte die „Matica“ erst am 1. Januar 1919 ihre Tätigkeit wieder aufnehmen²²⁾.

Ein erfolgreicherer Beispiel slowakischer Vereinstätigkeit, wenn auch in nicht vergleichbarer Dimension, weil hier die (unabhängig von ihrer gesellschaftlichen Stellung) nicht wahlberechtigten Frauen betroffen waren, bildete der auf Initiative des Redakteurs der *Národné noviny*, Ambro Pietor, gegründete Frauenverein „Živena“, der sich im August 1869 ebenfalls in Martin konstituierte und im Juni 1870 vom Innenministerium genehmigt wurde. Ziel dieses von Frauen geleiteten und für Frauen konzipierten Vereins war die Gründung von Erziehungsinstituten für Mädchen, die zu „tüchtigen, fleißigen Hausfrauen und emsigen Töchtern der Nation und Heimat“ erzogen werden sollten²³⁾. Die Generalversammlungen fanden jährlich demonstrativ im August am Gründungstag der „Matica slovenská“ unter wachsender Beteiligung von Gästen aus Böhmen und Mähren, vereinzelt aus Rußland, später auch aus Kroatien, Slawonien, Galizien, Rumänien und den USA statt²⁴⁾. Bei der Mehrzahl der nicht in Martin Ansässigen handelte es sich

¹⁹⁾ Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien [HHStA], Politisches Archiv XL (Interna), Ungarische Ministerratsprotokolle [Minisztertanács jegyzőkönyvei] (MTJKV) 1875, 4. Sitzung am 9. November 1875; ebd. MTJKV, Sitzung am 1. April 1875 (Sperrung des Vermögens).

²⁰⁾ KEMÉNY (Hg.), *Iratok* [Dokumente] I, 133 A, B, D, G.

²¹⁾ OSZK Fol. Hung. 1885 (9. Oktober 1875).

²²⁾ KEMÉNY (Hg.), *Iratok* [Dokumente] I, 133 C und D (1875); Štátny Archív [ŠA, Staatsarchiv] Bytča, Turčianská Župa [Komitat Turóc] (T.Ž.) II, 2385, J69/1885 (Eingabe an den Kaiser); KEMÉNY, *Iratok* [Dokumente] III, 16 A (1900); Literární Archív Matice Slovenskej [LAMS, Literarisches Archiv der Matica Slovenská], Martin, 42-I-271 (Sl.D. 12. Mai 1910); Magyar Országos Levéltár [MOL, Ungarisches Staatsarchiv], Budapest, Miniszterelnökség [M.E., Ministerpräsidium] K26-1913-XLI8613, 984 sz. (1912).

²³⁾ BOKES (Hg.), *Dokumenty* II 227; ŠTEFÁNIA VOTRUBOVÁ, *Živena, jej osudy a práca* [Živena, ihr Schicksal und ihre Leistungen] (Martin 1931); vgl. NORA WEBER, *Feminism, Patriarchy, Nationalism, and Women in Fin-de-Siècle Slovakia*; in: *Nationalities papers* 25/1 (1997) 35–65.

²⁴⁾ Národní archiv Praha [NAP, Nationalarchiv Prag], presidium místodržitelství [Statthalterei-Präsidium] (PM) 1881–1890, 8/5/20/11 (31. August 1885, Polizeidirektion Prag); MOL, Belügyminisztérium [BM, Ungarisches Innenministerium], res. 489/1908. – Nachlaß Zsilinszky 332/1.

um Lehrerinnen und Lehrer, um katholische und evangelische Geistliche²⁵⁾. Anfangs erörterte man keine nationalen Fragen und brachte ungarische Fahnen am Vereinshaus an. Erst im Jahr 1887 ersuchte Unterrichtsminister Ágoston Trefort den Obergespan um Vorschläge für geeignete Maßnahmen, um die antistaatlichen Bestrebungen des Vereins zu verhindern. Der Obergespan ließ keinen Zweifel an der „antiungarischen Tätigkeit“ der „Živena“, riet jedoch zur Vorsicht bei Polizeimaßnahmen, weil hierdurch der Verein „nur noch kühner“ werden könnte²⁶⁾. Obwohl eine geplante Hausfrauenschule in Martin 1899 behördlich abgelehnt worden war²⁷⁾, stellte man – allerdings erst nach über zwölf Jahren – den Antrag 1911 erneut²⁸⁾. In einem geheimen Schreiben an den Unterrichtsminister lehnte der ungarische Ministerpräsident abermals die Genehmigung ab, „da der Verein neben kulturellen Zwecken ein eingestandenermaßen slowakisch-nationaler Verein mit zweifellos nationalen Zielen“ sei²⁹⁾. Während des Ersten Weltkrieges stellte die „Živena“ ihre Tätigkeit ein³⁰⁾.

Die Entwicklung der Vereine in den slowakischen „Sprachinseln“ im Süden des Landes zeigte demgegenüber ein anderes Bild: Das Komitat Békés im ungarischen Tiefland, seit Anfang des 18. Jahrhunderts von evangelischen Slowaken besiedelt, hatte um 1880 vor allem in den Gemeinden Békéscsaba, Szarvas und Tótkomlós slowakische Mehrheiten zwischen 77,7 und 90,4 Prozent mit steigender Tendenz bis zum Jahre 1900. In Békéscsaba wohnten weitaus mehr Slowaken als in Budapest³¹⁾.

Anfang der sechziger Jahre waren die Slowaken des „Alföld“ auch an der Gründung der „Matica slovenská“ mitbeteiligt. Für gemeinsame kulturelle Betätigungen bildete die evangelische Kirche die Plattform. Als im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts erneut Bauern, Handwerker und Beamte zuwanderten, kam 1881 in Tótkomlós ein städtischer Lesezirkel zustande, der aber schon Ende der achtziger Jahre seine Tätigkeit wieder einstellte. An seine Stelle traten vier nach Berufsgruppen gegliederte Vereine: das städtische magyarisch orientierte „Kasino“, ein christlicher Arbeiterverein, ein Lesekreis der Handwerker sowie ein weiterer,

²⁵⁾ *Pester Lloyd* vom 9. August 1902, Nr. 190, 3.

²⁶⁾ *ŠA Bytča*. T.Ž. II, 2388 – J 9/1887–943.

²⁷⁾ BOKES (Hg.), *Dokumenty* III 449 (26. Oktober 1899).

²⁸⁾ *ENCYKLOPÉDIA SLOVENSKA* VI 657, Živena.

²⁹⁾ KEMÉNY (Hg.), *Iratok* [Dokumente] V, 94 B (6. September 1911).

³⁰⁾ *ENCYKLOPÉDIA SLOVENSKA* VI 657, Živena.

³¹⁾ JAN SVETOŇ, *Die Slowaken in Ungarn. Beiträge zur Frage der statistischen Madjarisierung* (Bratislava 1942) 180. 1910 lebten in Békéscsaba 28.682 Slowaken, in Budapest hingegen nur 20.359. *BUDAPEST SZÉKESFŐVÁROS statisztikai és közigazgatási ÉVKÖNYVE* [Statistisches und Verwaltungs-Jahrbuch der Hauptstadt Budapest] 11 (1909–1912), 12 (1913–1920), 13 (1921–1924), hier XIII 48; GYULA DEDINSKY, *Békéscsaba nemzetiségi története* [Die Nationalitätengeschichte Békéscsabas] (Manuskript Bratislava 1971), aufbewahrt im Archiv ústav zahraničných [Archiv für Außenbeziehungen], Bratislava; TIBOR CSERES, *Dvestopät' desiatročná Békéscsaba* [200 Jahre Békéscsaba] (Békéscsaba 1969); ONDREJ KULIK, *Slovenské ochotnícke divadlo v Tótkomlósi 1907–1947* [Das slowakische Laienspieltheater in Tótkomlós 1907–1947] (=Matica slovenská, Martin 1982), 5.22–31.

relativ vermögender und tatkräftiger Arbeiterverein der agrarsozialistischen Bewegung, dessen Statuten jedoch erst 1902 genehmigt wurden. Politisch bekannte man sich zum magyarischen „Bauernpolitiker“ András L. Áchim, der gegen die Großgrundbesitzer auftrat und 1906 in Tótkomlós die „Magyarországi Független Szocialista Parasztpárt“ [Ungarländische Unabhängige Sozialistische Bauernpartei] gründete.

Diese wurde im Jahre 1908 in „Magyarországi Paraszt Párt“ [Ungarländische Bauernpartei] umbenannt, zum Gründungskongreß in Békéscsaba erschien slowakischerseits nur Milan Hodža. Da eine slowakische Ausgabe des Parteiorgans *Szabad Szó* [Freies Wort] mit der Begründung abgelehnt wurde, es fänden sich keine Übersetzer, blieb der in Neusatz (Újvidék, Novi Sad) in der Batschka herausgegebene *Dolnozemský Slovák* [Tiefeland-Slowake] das einzige Lokalblatt in slowakischer Sprache³²⁾.

In dieser Zeitung häufen sich um 1903 die Klagen über das nicht organisierbare Nationalbewußtsein in den vier Vereinen, über den Mangel an Führungspersönlichkeiten, über Vernachlässigung der Muttersprache und darüber, daß in den insgesamt elf slowakischen Schulen des Gebietes keine national engagierten Lehrkräfte zu finden seien. Dieses Thema wurde gezielt von Hodžas Budapester Agrarierblatt, dem *Slovenský týždenník* [Slowakisches Wochenblatt] aufgegriffen. Als 1906 zum ersten Mal ein Lehrer und ein Pfarrer nationalistisch-organisatorischer Agitation verdächtig waren, sorgte die evangelische Kirche für ein Disziplinarverfahren gegen beide und enthob sie ihrer Stellung³³⁾.

Ein Gegenpol zum evangelischen Martin entstand in Tyrnau, dem einstigen Mittelpunkt der katholischen kirchlichen Administration Ungarns³⁴⁾. Dort, im „slowakischen Rom“, hatte sich der Theologe Andrej Radlinský bereits 1849 um die Gründung eines katholischen Bildungsvereins bemüht. Zwanzig Jahre später, im November 1869, berieten Vertreter der Diözesen Gran (Ostrihom, Esztergom), Neutra (Nyitra, Nitra), Neusohl, Zips (Szepes, Spiš), Kaschau und Rosenau (Rozsnyó, Rožňava) die entsprechenden Statuten, und der Erzbischof von Gran, János Simor, befürwortete den Plan beim Unterrichtsminister³⁵⁾. Am 14. Dezember 1869 wurde unter dem Vorsitz des Erzbischofs die Generalversammlung zur Konstituierung des „Spolok sv. Vojtecha“ [Verein des Heiligen Adalbert] einbe-

³²⁾ JAN KMET' (Hg.), Výročie vzniku Časopisu Dolnozemský Slovák. Ako 75 rokov kontinuity slovenskej publicistiky vo vojvodine. Zborník prác zo sympózia v Novom Sade 17. a 18. novembra 1977 [Das Jubiläum der Entstehung der Zeitschrift „Dolnozemský Slovák“. Sammelband des Symposiums in Novi Sad am 17. und 18. November 1977] (Nový Sad 1979); MILAN HODŽA, Slovenské roľnícke organizácie (1912–1933) [Die slowakischen landwirtschaftlichen Organisationen (1912–1933)] (Praha 1933).

³³⁾ ADOLF PECHÁNY, A tótokról [Über die Slowaken] (Budapest 1913) 178 f. – Die evangelische Kirche war größtenteils unter Kontrolle der evangelisch-lutherischen magyarisierten oder magyarischen Oberschicht bzw. der karpatendeutschen Patrizier. BOKES (Hg.), Dokumenty III 210 ff., 259 ff., 324 ff.

³⁴⁾ Von 1541 bis 1820 Sitz des Erzbischofs (sonst war es Gran).

³⁵⁾ Primási Levéltár Esztergom [PL Eszt., Primatialarchiv], Fürsterzbischof Kardinal János Simor (1867–1891) Cat. 44, Nr. 4713/1869.

rufen. Die Statuten – unter dem Protektorat des Fürstprimas und der Diözesanbischöfe Ungarns – lauteten auf Verbreitung religiös-sittlicher Bildung, ausdrücklich im katholischen Geist, auf Herausgabe religiöser Schul- und Gesangbücher, der Bibel und der Lebensläufe von Heiligen. Die Gründungsversammlung fand am 14. September 1870 statt³⁶⁾. Als Vereinsorgan dienten die seit Ende Juli 1871 in Skalitz gedruckten *Katolícke noviny* [Katholische Zeitung]³⁷⁾.

Wann immer ein Verdacht auf politische Betätigung der Vorstandsmitglieder laut wurde – so z. B. 1872 durch ein Schreiben des Innenministers Vilmos Tóth – stellte sich der jeweilige Erzbischof von Gran persönlich hinter den Verein, der 1872 1500 Mitglieder zählte, und betonte die korrekte Wirkungsweise der geistlichen und weltlichen Vereinsangehörigen³⁸⁾. Demgemäß ließ der Kaplan und Reichstagsabgeordnete Martin Kollár in seinem, im Jahre 1884 erschienenen Büchlein „Nové vol’by a stará viera“ [Neue Wahlen und alter Glaube] verlauten: „Alle sind wir nur Ungarn, d. h. eigentlich Magyaren und nichts anderes“³⁹⁾. Zwei Jahrzehnte später, als der Verein schon 13.000 Mitglieder zählte, konnte man aus einem Bericht des bischöflichen Vikars an Fürstprimas Kolos Vaszary schließen, daß der Katholizismus immer noch Vorrang gegenüber den nationalen Anliegen der Slowaken hatte, und deshalb wurden durch Vermittlung des Erzbischofs auch die Lehrbücher des Vereins beim Unterrichtsminister stets genehmigt⁴⁰⁾.

Im Oktober 1913 beschwerte sich der Tyrnauer Polizeihauptmann jedoch, daß im „Spolok sv. Vojtecha“ unter der Führung der katholischen Priester Ferdiš Juriga, Fero Skyčák und Andrej Hlinka plötzlich die Parteipolitik die Oberhand über die ursprünglich besonnenen, konservativen Mitglieder gewonnen habe. Dies habe bei den slowakischen Bürgern Besorgnis und Verbitterung ausgelöst. Die drei Genannten seien sogleich wegen ihrer extrem nationalen Bestrebungen „kompromittiert“ und bestraft worden; es wurde ihnen unter anderem vorgeworfen, sie hätten dafür gesorgt, daß die Vereinsgelder nicht dem Graner Kapitel zur Verwaltung übergeben, sondern entgegen den Bestimmungen der Statuten der Tyrnauer slowakischen Volksbank zugeführt worden waren. Angesichts der beleidigenden Angriffe der drei Politiker auf den Vereinsdirektor Martin Kollár seien dringend weitere Maßnahmen erforderlich. Fürstprimas János Csernoch schrieb hierzu an den Unterrichtsminister, die Aufrechterhaltung des Vereins sei aus moralischen und religiösen Gründen unbedingt notwendig, andernfalls sei ein Anschluß der Mitglieder an die Tschechen zu befürchten. Die ungarischen Behörden sollten demnach durch seine Liquidierung keinesfalls die tschechischen

³⁶⁾ BOKES (Hg.), Dokumenty II 224 a.

³⁷⁾ Die *Katolícke noviny* gehören zu den traditionsreichsten Zeitungen der Slowakei und erscheinen noch heute.

³⁸⁾ PL Eszt. Simor, Cat. 44/1277 (27. Februar und 6. März 1872).

³⁹⁾ Archív Spolok sv. Vojtecha [Archív SSV, Archiv des Verein des heiligen Adalbert], Trnava, Korrespondenzmaterial, Fasz. 232, č. 4. (Das Zitat in Kollárs Broschüre auf S. 3).

⁴⁰⁾ PL Eszt., Fürsterzbischof Kardinal Kolos Vaszary (1891–1912), Cat. 25, 1498/1905.

Interessen unterstützen. Für das Weiterbestehen im patriotischen Interesse verbürge sich die kirchliche Obrigkeit⁴¹⁾.

Vereinsintern wuchsen inzwischen die Personalkonflikte und erreichten 1914 einen Höhepunkt, wobei sich Hlinka letztlich gegen seine Konkurrenten durchsetzte. Seitens des Geschäftsführers wurde betont, daß die slowakische Bevölkerung jede Gelegenheit zum Heraufbeschwören von politischen und gesellschaftlichen Skandalen meide⁴²⁾. Dies verweist einerseits auf deren geringen Politisierungsgrad, andererseits kann es ebenso gut als Schutzbehauptung ausgelegt werden. Offenbar wurde die Loyalität der organisierten Katholiken gegenüber dem Staat zunehmend ausgehöhlt, ohne daß daraus auf die Resonanz in der Bevölkerung geschlossen werden könnte.

1895 wurde mit der Gründung der ungarischen „Néppárt“ als Weltanschauungspartei des politischen Katholizismus erstmals eine Kampagne erfolgreich durchgeführt, deren Ausgangspunkt nicht im Budapester Abgeordnetenhaus zu suchen war. Die Konstituierung ging auf den niederen Klerus, die weltliche katholische Intelligenz und die sogenannte Oberhausopposition unter der Führung der Grafen Nándor Zichy und Móric Esterházy zurück. Die „Volkspartei“ widmete insbesondere der deutschen und slowakischen Bevölkerung große Aufmerksamkeit und gab für sie spezielle Periodika heraus (den *Westungarischen Grenzboten* in Preßburg; den *Krest'an* [Christ] in Budapest). Slowakischerseits hatte die Partei ihre stärkste Position im Komitat Neutra. Weitere Zentren waren Liptau, Preßburg, Trentschin (Trencsén, Trenčín), Árva (Orava). In dieser Region, in der die deutsche und slowakische Bevölkerung dominierte, trat besonders das „christliche“ Bürgertum als Trägergruppe in Erscheinung: Nicht magyarisch, größtenteils assimiliert, stagnierte es wirtschaftlich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts und war für den „Antisemitismus als Antikapitalismus“ besonders empfänglich⁴³⁾.

⁴¹⁾ EBD. Fürsterzbischof Kardinal János Csernoch (1913–1927), Cat. 46, 6016/1913. Die „Československá jednota“ [Tschechoslawische Einheit], jene Prager Organisation, die die Einheit von Tschechen und Slowaken propagierte, wisse dies, weshalb sich ihre Anhänger um die Aufhebung des St. Adalbert-Vereins bemühten.

⁴²⁾ EBD. Cat. 44, 3929/1914.

⁴³⁾ JÚLIUS POPÉLY, Zichyho strana a nacionálno-klerikálne hnutie na Slovensku v rokoch 1885–1905 [Die Zichy-Partei und die national-klerikale Bewegung in der Slowakei in den Jahren 1885–1905]; in: Historický časopis 26 (1978) 581–609; ROLF FISCHER, Entwicklungsstufen des Antisemitismus in Ungarn 1867–1939. Die Zerstörung der magyarisch-jüdischen Symbiose (=Südosteuropäische Arbeiten 85, München 1988) 581, 584 ff. Siehe auch JÚLIUS POPÉLY, Počiatky politického klerikalizmu v Uhorsku a proces kryštalizácie Slovenskej ľudovej strany [Die Anfänge des politischen Klerikalismus in Ungarn und der Prozeß der Kristallisierung der Slowakischen Volkspartei], phil. Diss. (Bratislava 1977); DERS., Vzťah medzi štátom a cirkvou v poslednej tretine 19. storočia a korene politického klerikalizmu v Uhorsku [Die Beziehung zwischen Staat und Kirche im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und die Wurzeln des politischen Klerikalismus in Ungarn]; in: Historické štúdie 24 (1980) 77–96; DERS., Boj o liberálne cirkevnopolitické reformy v Uhorsku a založenie katolíckej ľudovej strany [Der Kampf um liberale kirchenpolitische Reformen in Ungarn und die Gründung der katholischen Volkspartei]; in: Historický časopis 29 (1981) 857–876.

Rosenberg war schon sehr früh eines der Zentren der katholischen „Volks-partei“ Zichys, die hier bereits kurz nach ihrem Eintritt in das politische Leben große Erfolge feierte. Eine emsige Tätigkeit in ihrem Rahmen bzw. in Zusammenarbeit mit ihr (und teilweise sogar noch vor ihrem Auftreten) entwickelten in dieser Region vor allem slowakische Priester. So hatte z. B. Hlinka bereits 1895 eine Broschüre „Ako založíme gazdovsko-potravný a úverný spolok?“ [Wie gründen wir einen Agrar-Lebensmittel- und Kreditverein?] veröffentlicht und selbst auch zahlreiche solche Vereine und Genossenschaften gegründet. Neben der praktischen, meist wirtschaftlichen Tätigkeit sowie den zahlreichen beliebten „Katolícke kruhy“ [Katholische Kreise] konnte sich gerade hier noch vor der Jahrhundertwende auch die politische Aktivität der „Volkspartei“ gut entwickeln. Die Führung war häufig oder völlig in slowakischer Hand. In den ersten Jahren zeugen Tausende von Teilnehmern an den Wahlversammlungen von der Attraktivität des Programms nach dem Motto: „Die Volkspartei ist eine christliche Partei, und folglich ist alles, was nicht christlich ist, ihr Feind. Ihr Feind ist in erster Linie der Liberalismus, der Judaismus und die Freimaurerei.“⁴⁴⁾

Diese Parolen boten den Slowaken Gelegenheit, öffentlich politisch aufzutreten. „Slowakische“ und „magyarische“ Veranstaltungen sind hier freilich insbesondere in der Anfangszeit schwer voneinander zu unterscheiden⁴⁵⁾.

Die Wende setzte für die Slowaken im Jahr 1901 ein, als sich die Taktik der Partei änderte. 1904 legte Zichy seine Funktion nieder und trat aus, 1905 stand die slowakische Parteigruppe ohne Wahlprogramm da. In dem Maß, in dem sich die slowakischen Mitglieder von der Zichy-Partei entfernten, näherten sie sich der politischen Linie der Martinener „Nationalpartei“ an, die sich bereits 1895/96 für eine Zusammenarbeit ausgesprochen hatte; offensichtlich gab es aber keine Martinener Reaktion auf die Vorschläge der Gruppe um Hlinka zu einem christlich-sozialen, antisemitischen Parteiprogramm⁴⁶⁾.

Als Oppositionsort zu Martin war Rosenberg in den neunziger Jahren zugleich auch ein Sammelpunkt für freisinniges, antikatholisches Denken und den „neuen Tschechoslowakismus“. Bevor noch die neue jungslowakische Gruppe,

⁴⁴⁾ FISCHER, Entwicklungsstufen des Antisemitismus 104.

⁴⁵⁾ János Molnár oder Zichy selbst traten auf ihnen genauso auf wie Hlinka, Šándorfi (der ein Meister der Wahlreden war und später fast sämtliche Wahlreden für Skyčák schrieb) oder gar die slowakischen Evangelischen wie Jozef Burjan, Július Markovič, Štefan Krupec. Markovič schrieb eine Broschüre, in der er begründete, warum ein Evangelischer ein guter Volksparteiler sein kann. Die katholische „Volkspartei“ brachte neues Leben in das verschlafene und in Passivität versunkene Liptau. Siehe auch ŠTEFÁNEK, VOTRUBA, Milan Hodža 31.

⁴⁶⁾ POPÉLY, Zichyho strana [Die Zichy-Partei] 605. Bei den Wahlen 1905 gab es nur einen einzigen slowakischen Kandidaten (Skyčák). Hodža kandidierte für die „Nationalpartei“ im Al-föld. JOSEF BUTVIN, Podnety a vzostup slovenskej buržoáznej politiky v rokoch 1905–1907 [Impulse und Tendenz der slowakischen bürgerlichen Politik in den Jahren 1905–1907]; in: Historický časopis 32 (1984) 555–573; PAVLA VOŠAHLÍKOVÁ, Slovenské politické smery v období prechodu k imperialismu [Slowakische politische Tendenzen in der Zeit des Übergangs zum Imperialismus] (Praha 1979); MICHAL POTEMRA, K vývinu slovenskej politiky v rokoch 1901–1914 [Zur Entwicklung der slowakischen Politik in den Jahren 1901–1914]; in: Historický časopis 27 (1979) 49–111.

die im Gefolge Masaryks stand, die Arbeit in der Bevölkerung aufnahm, hatte die von der Prager „Československá jednota“ [Tschechoslowakische Einheit] 1896 finanzierte propagandistische Tätigkeit Karol Salvas, eines von den ungarischen Kirchenbehörden gemäßregelten evangelischen Lehrers, den Boden weitgehend vorbereitet⁴⁷⁾. Salva hat mit der Wahl seines Agitationszentrums Rosenberg, der Gründung einer eigenen Buchdruckerei sowie mit sehr reger Publikationstätigkeit den Ausschlag dafür gegeben, daß diese Kleinstadt seit 1888 zum Mittelpunkt der slowakischen politischen Oppositionsbewegung gegenüber der Martinener „Nationalpartei“ wurde. Als Organisator und Publizist unternahm er es auch, die nach Amerika ausgewanderten Slowaken für die tschechoslowakische Einheitsidee zu gewinnen, die seiner Meinung nach gleichbedeutend mit slowakischer Freiheit war. Auch in dieser Hinsicht zeigte er sich als Wegbereiter für Tomáš G. Masaryk, Vavro Šrobár und Pavel Blaho, das heißt für die Gruppe, die dieses Konzept 1918/19 staatspolitisch realisierte⁴⁸⁾. Von 1898 bis 1903 erschien in Skalitz die Monatszeitschrift für Literatur, Politik und soziale Fragen *Hlas*, deren Gründer sich Hlasisten nannten⁴⁹⁾. Als ideologischer Führer galt Masaryk, da es sowohl dem Hauptredakteur, dem Skalitzer Pavel Blaho, als auch dem dreißigjährigen Šrobár, der zu diesem Zeitpunkt Arzt in Rosenberg war, nach der Ansicht Masaryks an politischer und philosophischer Bildung sowie an taktischer Besonnenheit mangelte.

Es ist wenig bekannt, daß auch Hlinka im Sommer 1897 bei der Gründungskonferenz der Hlasisten in Martin anwesend war⁵⁰⁾ und daß er und seine Gesinnungsgenossen aus den Reihen der jungen, agilen katholischen Priester ursprünglich nicht gegen den *Hlas* und die von ihm propagierten Ideen der Erneuerung der sozialen Tätigkeit „im Volk“ opponierten. Hlinka warnte allerdings von Anfang an vor dem „Atheismus“ (also dem liberalen Gedankengut) der Gruppe und verlangte Garantien, daß sie keinen Tschechoslowakismus fördern werde. Als ihm keine Zusagen gemacht wurden und das Programm gerade in dieser Richtung deutlich wurde, verwarf Hlinka definitiv jeden Gedanken an eine Zusammenarbeit mit den Hlasisten. Sehr bald verlor die Bewegung aufgrund persönli-

⁴⁷⁾ Literární archiv památníku národního písemnictví [LAPNP, Literaturarchiv der Gedenkstätte des nationalen Schrifttums], Praha, Fonds Československá Jednota 1896–1914. Hierzu auch ROMAN HOLEC, Fedor Houdek v slovenskej politike do r. 1918 [Fedor Houdek in der slowakischen Politik bis 1918]; in: Liptov 10 (1989) 83–95.

⁴⁸⁾ GOGOLÁK, Geschichte des slowakischen Volkes III 111 f.; ENCYKLOPÉDIA SLOVENSKA V 192, Karol Salva.

⁴⁹⁾ Interview des Grenzpolizei-Detektivinspektors Duliskovics in Prag mit Masaryk über die slowakischen Parteien. HHStA Wien, Politisches Archiv [P.A.] XL: Interna. Liasse XLV/2–6 Panslawistische Bewegung 1908–1914, K. 219; JOSEF BUTVIN, Mladoslenské hnutie v európskom kontexte [Die jungslowakische Bewegung im europäischen Kontext]; in: Literárnomúzejný letopis 14 (1980) 36–49; VLADIMÍR BAKOŠ, K ideovej orientácii hlasisticko-prúdistického hnutia [Zur geistigen Orientierung der hlasistisch-prúdistischen Bewegung]; in: Filozofia 38 (1983) 565–574; JOSEF BUTVIN, Hlasisti, vznik slovenského klerikálneho a maloagrárneho hnutia v rokoch 1898–1904 [Die Hlasisten, die Entstehung der slowakischen klerikalen und kleinagrarischen Bewegung in den Jahren 1898–1904]; in: Historický časopis 31 (1983) 727–748.

⁵⁰⁾ LAMS, Strojopisné výpisky zo Slov. denníka, 42 I 166.

cher Attacken an Bedeutung: Hatte der *Hlas* anfangs eine Auflage von 700 Exemplaren (nicht: 700 Abonnenten!), so blieben ihm im Jahre 1903 nur noch 120 slowakische „Bezieher“; bald darauf ging er ein.

Schließlich ist noch auf den gesellschaftlich-politisch-konfessionellen Gegensatz zwischen Rosenberg und Liptau St. Nikolaus hinzuweisen. Die in Liptau St. Nikolaus angesiedelten Unternehmer, alle evangelisch, für slowakische Verhältnisse sehr vermögend und viele von ihnen in Geschäfte mit der Prager Hochfinanz verwickelt, waren jedenfalls einer tschechisch-slowakischen Zusammenarbeit eher gewogen als die slowakischen Politiker in Rosenberg, Martin, Tyrnau oder anderen Städten. Welche Rolle persönliche materielle Überlegungen in solchen Fällen spielen konnten, illustriert das Beispiel des Matúš Dula, dessen Fabrik für Holzstühle finanziell mit den Prager tschechischen Firmen und Unternehmern verbunden war. Dies blieb nicht ohne Einfluß auf Dulas politische Entscheidungen⁵¹).

3. Die slowakischen Organisationen in Budapest

Zur Organisation der nach den geltenden Gesetzen über kein politisches Wahlrecht verfügenden slowakischen Arbeiter und Arbeitssuchenden kam es vorwiegend in den Städten Budapest und Preßburg. Der vorübergehende oder endgültige Ortswechsel, das heißt die Binnenmigration der Slowaken, nahm vor allem nach der Überwindung der Wirtschaftskrise der siebziger Jahre durch den einsetzenden Industrialisierungsprozeß erheblich zu. In Budapest übertraf die Zahl der Zuwanderer stets die natürliche Zuwachsrate und erreichte in den neunziger Jahren ihren Höhepunkt⁵²).

Slowaken strömten seit den sechziger Jahren in die Landesmetropole⁵³). Die Hauptmotive waren Hungersnot und – aufgrund agrarischer Überbevölkerung – Arbeitsmangel in der Landwirtschaft⁵⁴). Diese Motive wandelten sich auch in den folgenden Jahren nicht und trugen, zumindest bei der Arbeiterklasse, zur Erhaltung einer durchaus gewünschten organisatorischen Stabilität bei⁵⁵).

⁵¹) VLADIMÍR MINAC U. A. (Hgg.), *Slovenský Biografický Slovník* [Slowakisches biographisches Lexikon], 6 Bde. (Martin 1986–1994), hier I 522 f., Matúš Dula.

⁵²) HORST HASELSTEINER, Budapest als Hauptstadt des ungarischen Reichsteiles der Habsburgermonarchie; in: THEODOR SCHIEDER, GERHARD BRUNN (Hgg.), *Hauptstädte in europäischen Nationalstaaten* (=Studien zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts 12, München – Wien 1983) 121–133, hier 125.

⁵³) GYÖRGY BERNÁT, LÁSZLÓ BERZA (Hgg.), *Budapest Lexikon*. Megjelent Budapest egyesítésének centenáriuma [Budapest Lexikon. Erschienen in Verbindung mit dem Budapester Zentenarium] (Budapest 1973) 1122. Sie kamen aus den Flußtälern von Neutra (Nitra), Waag (Váh), Gran (Hron) und Eipel (Ipel'), besonders auch aus dem Komitat Liptau. VLADIMÍR HORVÁTH, DARINA LEHOTSKÁ (Hgg.), *Dejiny Bratislavy* [Geschichte Preßburgs] (Bratislava 1978) 192. Vom evangelischen Seniorat Liptau erhielten die Budapester Slowaken bedeutende Finanzhilfen.

⁵⁴) GLETTLER, Pittsburg – Wien – Budapest 341–388.

⁵⁵) *Slovenské noviny* vom 31. Mai 1888, Nr. 88, 1. Angaben über Rückwanderung, „chain migration“, innerstädtische Mobilität oder bestehende Kontakte zum Heimatort sind äußerst selten. 1888 schätzte die Budapester Presse den slowakischen Anteil an den Bauarbeitern auf zwei Drittel.

Die Ideologie des Sozialismus förderte seit 1869, verstärkt jedoch seit Beginn der neunziger Jahre, die organisatorische Kooperation zwischen magyarischen und slowakischen Arbeitern⁵⁶⁾. Im Parteiorgan *Népszava* [Volksstimme] wird die damalige soziale Lage der Slowaken geschildert: Sie hausen „in den dunkelsten Hütten und Kellern“, verrichten die allerniedrigsten Arbeiten bei längster Arbeitszeit und niedrigstem Lohn⁵⁷⁾.

Auf dem Kongreß der „Magyaroszági Szociáldemokrata Párt“ [Sozialdemokratische Partei Ungarns] im Jahr 1897 gab der Abgesandte der slowakischen Arbeiter in Budapest, Gusto Švéni, die Zahl seiner Genossen mit mehr als 40.000 an, die meist als Maurer arbeiteten⁵⁸⁾. Im selben Jahr schätzte die Budapester sozialdemokratische *Nová doba* [Neue Zeit] die Zahl der slowakischen Bauarbeiter bereits auf 60.000; das Innenministerium vermutete im Jahr 1900 sogar 80.000 Slowaken⁵⁹⁾. Sie versammelten sich zu Tausenden im Freien oder in Gaststätten des VIII. Bezirks – der Josefstadt –, in dem die Mehrzahl von ihnen wohnte. Sie streikten und kämpften gemeinsam mit den Magyaren und den anderen Nationalitäten für Pressefreiheit, Wahlrecht, Versicherungsschutz und wirtschaftliche Verbesserungen und berichteten darüber in ihrem Parteiblatt⁶⁰⁾.

Die Versuche, Arbeiter-Bildungsvereine zu gründen, wurden ministeriell meist nicht genehmigt, obwohl die Versammlungen keinen Anlaß zu Beanstandungen gaben. Deshalb traten viele Slowaken in den magyarischen Bildungsein „Szabadság“ [Freiheit] ein und erhielten dort „im Interesse der Statuten“ einen eigenen Lese- und Unterrichtsraum⁶¹⁾.

⁵⁶⁾ 1871 konstituierte sich der „Robotnícky spolok Československý“ [Tschechoslawischer Arbeiterverein]; LADISLAV TAJTÁK, Vývoj robotníckeho hnutia na Slovensku na začiatku 20. storočia [Die Entwicklung der Arbeiterbewegung in der Slowakei am Anfang des 20. Jahrhunderts]; in: Historický časopis 29 (1981) 820–856; DERS., Vznik oblastných organizácií sociálnodemokratickej strany Uhorska na Slovensku a jej organizačný vývin [Die Entstehung der regionalen Organisationen der sozialdemokratischen Partei Ungarns in der Slowakei und ihre organisatorische Entwicklung]; in: Historický časopis 34 (1986) 851–884; DERS., K otázke l'avicovej opozície v uhorskej a slovenskej sociálnej demokracii a vzniku tzv. Hornouhorskej sociálnodemokratickej strany [Zur Frage der Opposition der Linken in der ungarischen und slowakischen Sozialdemokratie und die Entstehung der sogenannten Oberungarischen sozialdemokratischen Partei]; in: Historický časopis 36 (1988) 561–595.

⁵⁷⁾ „Wenn sie nicht nach Amerika gingen, kamen sie in die Hauptstadt, wo sie herzlich willkommene Gäste sind. Wieso denn auch nicht? ... Sie sind mit allem zufrieden, beschwerten sich nicht über schlechte Behandlung, man kann sie beschimpfen, sie verprügeln, sie sind ja Slowaken“. *Népszava* vom 6. März 1891, zitiert nach BOHUMÍR KOSTICKÝ, Slovensko 1848–1948 v zrkadle prameňov [Die Slowaken 1848–1948 im Spiegel der Quellen] (Bratislava 1983) 137; HHStA, P.A., Ministerium des Äußern [MdÄ], Informationsbüro [I.B.] 2038/1869.

⁵⁸⁾ *Nová doba* vom 1. Juli 1897, zitiert nach KOSTICKÝ, Slovensko [Die Slowaken] 154 f. Von den zehn slowakischen Delegierten stammten drei aus Budapest, fünf aus dem „Alföld“, je einer aus Kaschau und Neusohl.

⁵⁹⁾ KEMÉNY (Hg.), Iratok [Dokumente] II, Nr. 39; MOL B.M. res. K 149 – 27/1900.

⁶⁰⁾ *Nová doba* vom 1. April 1898, Nr. 4, 2; EBD. vom 1. Juli 1898, Nr. 7, 4; EBD. vom 1. August 1898, Nr. 8, 1.

⁶¹⁾ *Nová doba* vom 1. April 1899, Nr. 4, 4: Poučný slovenský spolok [Belehrender Slowakischer Verein]; MOL B.M. res. K 149, 27/1900. – *Népszava* vom 3. März 1902, 7; EBD. vom 24. Juli 1902, 8.

Die erste Solidaritätskrise brach im Jahr 1904 auf dem Budapester Parteikongreß aus, verschärfte sich 1905/06 in Preßburg und mündete kurzfristig in die Gründung einer eigenständigen slowakischen Partei. Auch wenn dies wieder rückgängig gemacht wurde – das gegenseitige Vertrauen war getrübt. Die Sympathien wendeten sich den tschechischen Genossen Antonín Němec aus Prag und Vlastimil Tusar aus Brünn (Brno) zu⁶²). Vor allem von 1910 an wurden die magyarischen Genossen zu Gegnern der slowakischen Kultur erklärt: Von ihnen sei ebensowenig Verständnis oder Hilfe zu erwarten wie von den eigenen „bürgerlichen Intelligenzlern“⁶³), die bereits seit 1867 im ältesten Budapester slowakischen Bildungs-, Gesangs- und Unterhaltungsverein, dem „Slovenský spolok v Budapešti“ [Slowakischer Verein in Budapest] vereinigt waren. Dieser hatte um 1910 insgesamt etwa 50 wohlhabende Mitglieder, die keine Beiträge zahlten⁶⁴). Das loyale Verhältnis zur bürgerlich-slowakischen Intelligenz, besonders zu den Studenten, war damals ebenso gestört wie das zu den magyarischen Arbeitern.

In Budapest gab es – im Vergleich zu den Zeitungsgründungen und zur Gesamtzahl der dort lebenden Slowaken – relativ wenig Vereine⁶⁵). Der zweitälteste, der 1868 gegründete „Národno-demokratický spolok“ [National-demokratischer Verein] war – allein schon dem Namen nach – eine politisch ambitionierte Organisation der sogenannten „Nová škola“ [Neue Schule], die zur offiziellen Martiner „Nationalpartei“ in Opposition stand. Sie hatte sich unter dem unmittelbaren Eindruck des österreichisch-ungarischen Ausgleichs formiert und die Angehörigen des niederen katholischen Klerus hinter sich. Die „Nová škola“ lehnte die Orientierung an Wien ab und schloß sich zunächst der auf der äußersten Linken stehenden „48-as párt“ [48er Partei] an, schwenkte aber im Wahljahr 1872 auf die Seite der parlamentarischen Rechten, der „Deák-Párt“ [Deák-Partei], um. Bei den Parlamentswahlen von 1872 erhielten drei Slowaken Mandate⁶⁶). Sie reduzierten die Nationalforderungen auf sprachliche und kulturelle Angelegenheiten, das heißt, sie verzichteten auf die von der „Slowakischen Nationalpartei“ proklamierte Landesautonomie in Form eines nationalslowakischen Gebietes. Eingriffe der Tschechen in slowakische politische Verhältnisse wurden strikt abgelehnt, schon gar ein sprachliches Zusammengehen, wie es z. B. Jozef Miloslav Hurban propagierte. Im Sinne dieser Eigenständigkeit agierte die „Nová škola“ auch im Rahmen ihrer Möglichkeiten gegen die russische Regierung. Als popu-

⁶²) KEMÉNY (Hg.), *Iratok* [Dokumente] IV, Nr. 59 A, 62 B, D und Nr. 52 A, B, C.

⁶³) *Robotnícke noviny* vom 20. Oktober 1910, Nr. 42, 5; EBD. vom 27. April 1911, Nr. 17, 7.

⁶⁴) Die Arbeiter zahlten dagegen regelmäßig Beiträge. *Robotnícke noviny* vom 12. März 1914, Nr. 10, 3; EBD. vom 2. März 1911, Nr. 9, 6.

⁶⁵) Gesamtaufstellung bei MONIKA GLETTLER, *Die Slowaken in Preßburg und Budapest um 1900*; in: *Slowakei* 21 (1989) 121–174, hier 158.

⁶⁶) ADALBERT TOTH, *Parteien und Reichstagswahlen in Ungarn 1848–1892* (=Südosteuropäische Arbeiten 70, München 1973); GYULA MÉREI (Hg.), *A magyar polgári pártok programjai 1867–1918* [Die Programme der ungarischen bürgerlichen Parteien 1867–1918] (Budapest 1971).

lärster Repräsentant galt der politisch und literarisch sehr aktive Pfarrer und Schriftsteller Ján Palárik⁶⁷⁾.

Seit der Konferenz vom 23. Oktober 1872 bezeichnete sich die „Nová škola“ als „Slowakische Partei des Ausgleichs“ und dokumentierte so die Verbundenheit mit der die „67er-Richtung“ dominierenden „Deák-Partei“. Den ideologischen Hauptton bestimmte Ján Nepomuk Bobula, der Initiator, Besitzer und Herausgeber der seit 1868 in Budapest erscheinenden *Slovenské noviny* [Slowakische Zeitung]. Seit 1875 engagierte sich dieser aus einer Bauernfamilie stammende Baumeister für den Rest seines Lebens († 1903) in der Budapester Kommunalpolitik und im Stadtrat und redigierte ein von ihm gegründetes Fachblatt für die ungarischen Industriellen und Bauunternehmer⁶⁸⁾. Bobulas Rückzug in die Kommunalpolitik und die wenig kooperative Haltung der offiziellen ungarischen Politik führten u. a. zur Auflösung (1875) der oppositionellen „Nová škola“, so daß die seit 1870 in Martin residierende „Slowakische Nationalpartei“ wiederum die einzige slowakische Partei blieb.

Seit Beginn der verschärften innenpolitischen Maßnahmen der siebziger Jahre wagten die Budapester Slowaken 15 Jahre lang keine Vereinsgründungen. Die studierende Jugend traf sich am liebsten informell in bestimmten Cafés und Gasthäusern, noch lieber in Privatwohnungen im kleinsten Kreis. Besonders beliebt war das Haus des Uhrmachers Švehla als Herberge für Jurastudenten. Švehla hatte sich 1895 an der Organisation des Budapester Nationalitätenkongresses beteiligt und galt von da an als „Panslawe“. Sein Geschäft wurde boykottiert und ging ein. Später eröffnete er ein Café und stellte darin dem „Slovenský spolok v Budapešti“ einen Sitzungsraum zur Verfügung⁶⁹⁾. Im literarischen und musikalischen Bereich sorgte besonders ein Lehrer der slowakischen evangelischen Schule in Budapest, Miloš Izák, für gemeinsame private Treffen, wobei sich auch die übrigen Familienmitglieder hervortaten⁷⁰⁾. Unter den Laienspielern des Vereins befand sich der Jurastudent Ivan Markovič, der nach 1920 mehrfach Ministerposten in der ČSR innehatte und sich 1926 als Advokat in Preßburg niederließ.

Die „Néppárt“ war slowakischerseits in Budapest durch den katholischen Pfarrer Eduard Sándorfi vertreten, dessen antisemitische Artikel im *Krest'an* der

⁶⁷⁾ MIKULÁŠ GAŠPARIK, Ján Palárik a jeho boj o demokratizáciu slovenského národného života [Ján Palárik und sein Kampf um die Demokratisierung des slowakischen nationalen Lebens] (Bratislava 1952).

⁶⁸⁾ *Építészeti Szemle* [Architektur-Rundschau]; MINAC U. A. (Hgg.), Slovenský biografický slovník I 268 f. (Artikel Ján Nepomuk Bobula).

⁶⁹⁾ WAGNER, Rozpomienky [Erinnerungen] 199, 201; ZDENĚK URBAN, Problémy slovenského národného hnutí na konci 19. stoločí [Probleme der slowakischen Nationalbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts] (Praha 1972) 121.

⁷⁰⁾ MINAC U. A. (Hgg.), Slovenský biografický slovník I 102 f. [Artikel Miloš Izák]; WAGNER, Rozpomienky [Erinnerungen] 199, 206. Seiner anerkannten Loyalität dem Regime gegenüber ist es wohl zu verdanken, daß er 1905 Bischof wurde. Izáks Frau war die Tochter des evangelischen Theologen Daniel Bachát, der nach seiner Tätigkeit als Dorfpfarrer 1873 nach Budapest gekommen war und sich seither unentwegt – aber vergeblich – um eine Belebung des Vereinslebens bemühte.

ungarischen Parteiführung besonders seit 1904 unerwünscht waren⁷¹). Auf Veranlassung der Partei wurde er polizeilich überwacht, seines Postens enthoben und in eine Landpfarre versetzt⁷²). Der von ihm 1902 gegründete „Katolícky delnícky kruh“ [Katholischer Arbeiterkreis] scheint für die Zeitgenossen vorübergehend ein seltenes Beispiel für gelungene Gruppenidentität gewesen zu sein: „Hier konnte man sehen, was die Religion den Slowaken bedeutet.“⁷³) Šándorfi gelang es, durch Wallfahrten in die Umgebung, durch Weinfeste in „Heurigen-Gärten“ und durch Gottesdienste einen Kreis von Gleichgesinnten zusammenzuhalten, der sich zwar in Zahlen nicht fassen läßt, der aber – auf öffentliche Wirkung bedacht – bei festlichen Anlässen in schwarzer Husarenuniform (als Zeichen der Privilegiertheit) mit Fahne und in „Kolonne“ zur Kirche im VIII. Bezirk zog.

Die tschechoslowakische bürgerlich-demokratische Einheitsidee wurde in Zusammenarbeit mit dem in Rosenberg lebenden Arzt Vavro Šrobár und mit Pavel Blaho aus Skalitz schließlich auch durch Anton Štefáneks Budapester Tagblatt *Slovenský denník* [Slowakisches Tagblatt] und durch Milan Hodžas agrar-demokratisches Wochenblatt *Slovenský týždenník* in der Hauptstadt propagiert; letzteres soll eine Auflage von 14.000 Stück gehabt haben⁷⁴). Hodža kam um 1900 mit großen nationalen Ambitionen als Jurastudent nach Budapest. Anfangs arbeitete er begeistert im „Slovenský spolok“ mit und suchte Kontakte zu den Arbeitern. Bald aber zog er sich mehr und mehr aus der Vereinsarbeit zurück und befreundete sich in exklusiven Klubs mit der magyarischen Intelligenz aus Politik und Kunst⁷⁵).

⁷¹) POPÉLY, Zichyho strana [Die Zichy-Partei] 604; MICHAL POTEMRA, Prejavy supremácie maďarských vládnych kruhov v politickom živote Slovenska v r. 1901–1914 [Manifestationen der Suprematie der ungarischen Regierungskreise im politischen Leben der Slowakei in den Jahren 1901–1914]; in: Historický časopis 28 (1980) 41–74.

⁷²) WAGNER, Rozpomienky [Erinnerungen] 212 f.; MOL B.M. res. K 149–1905/2/88.

⁷³) DERS., Rozpomienky [Erinnerungen] 213.

⁷⁴) KEMÉNY (Hg.), Iratok [Dokumente] V, 198 ff. – HHStA, Depot Hohenberg, Nachlaß Erzherzog Franz Ferdinand. M 26 (27. Jänner 1910); WAGNER, Rozpomienky [Erinnerungen] 202.

⁷⁵) Es ist umstritten, ob man Hodža als Anhänger der Hlas-Gruppe und Masaryks bezeichnen kann. Er war mit Sicherheit pro-tschechoslowakisch orientiert, ließ sich aber bis zuletzt auch andere Optionen offen; er erschien fast nie zu Hlasisten-Treffen, kritisierte sie vielfach, absolvierte 1905–1906 gemeinsam mit Juriga, Tománek und Hlinka eine Reihe von Wahlveranstaltungen, die er immer mit dem frommen Gruß „Gelobt sei Jesus Christus!“ eröffnete. Auch lehnte er 1913 die Einladung Šrobárs zu politischen Gesprächen nach Sillein (Zsolna, Žilina) über eine tschechisch-slowakische staatsrechtliche Verbindung ab. KAROL KOLLÁR, Milan Hodža, modern teoretik, pragmatický politik [Milan Hodža, moderner Theoretiker, pragmatischer Politiker] (Bratislava 1994); DERS., Sociálno-filozofické východiská Hodžovej ideológie agrarizmu [Der sozialphilosophische Ausgangspunkt von Hodžas Ideologie des Agrarismus]; in: Filozofia 39 (1984) 445–460; VLADIMÍR ZUBEREC, Formovanie slovenského agrárneho hnutia v rokoch 1900–1914 [Die Formierung der slowakischen Agrarbewegung in den Jahren 1900–1914]; in: Historický časopis 20 (1970) 205–246; DERS., Milan Hodža (1. február 1878–27. jún 1944); in: Historický časopis 38 (1990) 769–786; MILAN KRAJČOVIČ, Slovački političar Milan Hodža u političkoj istoriji Vojvodine početkom XX. veka [Der slowakische Politiker Milan Hodža in der politischen Geschichte der Wojwodina am Beginn des 20. Jahrhunderts]; in: Zbornik za istoriju Matica srpska (Novi Sad 1972) 51–83.

4. Die slowakische Präsenz im multikulturellen Preßburg

Das Preßburger slowakische Vereins- und Parteileben war von Studenten der Rechtsakademie und Lyzeumsschülern geprägt. Sie fanden sich im separatistisch-exklusiven „Naprej“ [Vorwärts] (1868–1882), im „Salaš“ [Sennerei] (1869–81), in der „Zora“ [Morgenröte] (1876–1882) oder im „Spolok stálcov v Požuni“ [Verein der Standhaften] (1880–1881) zur „Belehrung und Unterhaltung im nationalen Geist“ zusammen⁷⁶⁾. Ähnlich wie in Budapest trafen auch sie sich meist in Privatwohnungen, hatten Angst vor einem behördlichen Verbot und lösten sich daher bisweilen vorübergehend freiwillig auf. Ihre Mitglieder waren die späteren slowakischen Anwälte und nationalen Funktionäre, zum Teil gehörten sie gleichzeitig mehreren Vereinen mit niemals mehr als zehn bis 20 Mitgliedern an. Ein Nachteil war, daß die meisten nicht aus Preßburg, sondern aus anderen Komitaten kamen und nach Beendigung des Studiums wieder dorthin zurückkehrten. Die Hauptfunktion dieser Vereine bestand in der Pflege der slowakischen Schriftsprache und der freien Rede, im Feiern von Nationalfeiertagen und in Ausflügen zu nationalen Stätten (Theben [Dévény, Devín]). Die Protokolle wurden in westslowakischem Dialekt geführt, mit Einflüssen aus der deutschen und ungarischen Orthographie („Schekspere“ statt Shakespeare⁷⁷⁾). Erst an zweiter Stelle stand „Allgemeinbildung“. In der Anfangszeit bis etwa 1872 pflegte man Kontakte zu den Wiener Slowaken (Verein „Tatran“), zu den Serben, Rumänen und Tschechen. In den Vereinsnamen kam eher das volkstümlich-ländliche als das politische Denken zum Ausdruck: Im Verein „Salaš“ galt die Hierarchie „Oberschäfer“, „Treiber“, „Hirten“⁷⁸⁾.

Im Jahre 1899 wurde in Preßburg einer der ersten christlichsozialen Arbeitervereine Ungarns gegründet. An seiner Spitze stand der junge slowakische Kaplan und Absolvent des Pazmaneums František Jehlička. Die Mitglieder nahmen insbesondere anlässlich der versuchten Verselbständigung der Sozialdemokraten 1905/1906 an zahlreichen Veranstaltungen teil. Zu dieser Zeit gab es in Preßburg auch eine bedingte Zusammenarbeit zwischen den „Arbeiterpriestern“ Jehlička und Juriga und dem slowakischen Sozialdemokraten Emanuel Lehocký. Diese organisierten seit 1905 eigene Gesangs-, Theater- und Turnvereine. Vorher waren sie im deutschen „Vorwärts“ integriert, der auch nach 1900 in seiner slowakischen Sektion noch Kurse in slowakischer Orthographie veranstaltete⁷⁹⁾.

⁷⁶⁾ Der Anteil der Slowaken in Gesamtungarn betrug im Jahr 1910 10,7 Prozent, er war also in Preßburg mit 14,9 Prozent höher als der Landesdurchschnitt; 1910. ÉVI NÉPSZÁMLÁLÁSA VI: összefoglalása [Volkszählung 1910 VI: Zusammenfassung], Tab. 29, 124 f. Viel Material zu Preßburger Vereinen bei PETER SALNER, Ethnokulturelle Prozesse in Groß-Städten Mitteleuropas. Adaption im Stadtmilieu. Toleranz–Intoleranz in Großstädten Mitteleuropas (Bratislava 1992).

⁷⁷⁾ GLETTLER, Die Slowaken 157; Archiv University Karlovy Praha [Archiv der Karlsuniversität, Prag], Věstudentský Archiv 1848–1953, K. B. 181.

⁷⁸⁾ Jeder erhielt einen Zweitnamen: „bača“ [Senner], „valibuk“ [Riesenkerl], „kozlov“ [Bock]. Vgl. ebd. K. B 181.

⁷⁹⁾ HORVÁTH, LEHOTSKÁ, Dejiny Bratislavy [Geschichte Preßburgs] 204 (Gründung der „Magyarországi Általános Munkáspárt“ [Allgemeine Arbeiterpartei Ungarns] 1880).

Auf dem neunten Kongreß der „Magyarországi Szociáldemokrata Párt“ [Sozialdemokratische Partei Ungarns] im April 1904 gründeten die slowakischen Delegierten einen Zentralausschuß mit Sitz in Preßburg⁸⁰). Durch die Finanzhilfe der Wiener tschechischen Sozialdemokratie gelang es dem Schneidergehilfen Emanuel Lehocký im selben Jahr, das erste slowakische Parteiorgan, die *Slovenské robotnícke noviny* [Slowakische Arbeiterzeitung], herauszugeben. 1906 folgte ein zweites Monatsblatt, der *Napred* [Vorwärts], am 1. Mai 1909 die Wochenzeitung *Robotnícke noviny* [Arbeiterzeitung]. Die finanzielle Hilfe kam wieder von den Wiener Tschechen und Slowaken, seit 1909 auch aus den böhmischen Ländern. Die Gründung einer slowakischen Organisation im Sinne einer föderalistischen Autonomie im Jahr 1905 wurde einfach dadurch unterbunden, daß die Budapester Parteizentrale die slowakischen „Abweichler“ nicht anerkannte und ihnen den Beitritt in die Gewerkschaftsorganisationen verbot, die die organisatorische Grundlage der Partei bildeten. Den Gewerkschaften wiederum wurde es untersagt, Mitgliedsbeiträge an die slowakischen „Autonomen“ abzuführen, so daß diese keine finanzielle Möglichkeit besaßen, eigene Gruppen aufzubauen. Daher blieb den slowakischen Sozialdemokraten nichts anderes übrig, als sich weiterhin äußerlich zur magyarischen Parteiführung zu bekennen⁸¹).

5. Slowakische Bildungsvereine im ungarischen Staatsinteresse

Eine absolute Bevölkerungsmehrheit hatten die Slowaken in den Komitaten der Westslowakei⁸²). Hier lag demzufolge auch das Schwergewicht der ungarischen Magyarisierungspolitik. Ein Hilfsmittel für die Ausbildung und Stärkung eines magyarischen Nationalstaates waren die von den magyarisch-nationalistischen Kreisen gegründeten Kulturvereine für das „Felvidék“ [Oberungarn]. In der Ära Kálmán Tizsas entstand – unabhängig von Parteiuancen – 1882 die „Felvidéki Magyar Közművelődési Egyesület“ [FEMKE, Magyarischer Kulturverein Oberungarns], die sich zur einen Hälfte aus kirchlichen und weltlichen Körperschaften und zur anderen Hälfte aus Einzelmitgliedern zusammensetzte, wobei die große Mehrzahl aus der ungarischen Gentry und dem Beamtentum kam⁸³).

Gleich zu Anfang zählte die FEMKE z. B. im Komitat Turz bereits 102 Mitglieder und hatte in 21 Orten ihre Niederlassungen⁸⁴). Der Jahresbericht von 1887/88 nennt 3476 ordentliche Mitglieder; zu den 235 Gründungsmitgliedern gehörten Erzherzog Josef, 23 katholische Kirchenfürsten (meist Bischöfe, die den Verein der Priesterschaft empfahlen), 52 Großgrundbesitzer, 23 Komitatsmunicipalbehörden und auch 25 Geldinstitute. Die meisten Gründungsmitglieder

⁸⁰) EBD. 185 f.

⁸¹) *Népszava* vom 21. Dezember 1905, 3; VILIAM PLEVZA, *Prehľad dejín KSČ na Slovensku* [Überblick über die Geschichte der KSČ in der Slowakei] (Bratislava 1971) 7–97.

⁸²) Zahlenangaben bei GLETTLER, Pittsburg – Wien – Budapest 336 f.

⁸³) Für Literatur zu FEMKE vgl. EBD. 141, Anm. 10.

⁸⁴) *ŠA Bytča*, T. ž. II. 3060-X/54 a/1880.

stammten aus Neutra, das auch finanziell führend war, da es über die höchsten Einnahmen verfügte und auch die meisten Ausgaben zu verzeichnen hatte⁸⁵). Regierungsblätter wie *Priatel' l'udu* [Volksfreund], *Krajan* [Landsmann], *Svornost'* [Eintracht], *Obzor* [Rundschau], *Naša zástava* [Unsere Fahne] oder die seit 1886 in Budapest erscheinenden *Slovenské noviny* verbreiteten regierungsfreundliche Artikel in slowakischer Sprache.

Von den ungarischen Behörden speziell als Ersatz für die „Matica slovenská“ gedacht, entstand zehn Jahre nach deren Auflösung im Februar 1885 eine weitere kulturelle Vereinigung in magyarischem Geist auf slowakischem Gebiet, genannt „Magyarországi Tót Közművelődési Egyesület“ (MTKE) [Ungarländischer Slowakischer Bildungsverein]. An der Spitze standen der auch für die FEMKE tätige Sohler Untergespan Béla Grünwald, der damalige Zipser Bischof (und spätere Erzbischof) György Császka sowie als stellvertretender Vorsitzender der Reichstagsabgeordnete und Obergespan Mihály Zsilinszky⁸⁶). Auch wenn die Erfassung sowohl der „notorischen“ als auch der „dubiosen“ Panslawen, die 1885 für Tyrnau, Preßburg und Malacka (Malacky) vorliegt, verschwindend geringe Ergebnisse brachte, waren sich die Mitglieder aus dem Preßburger Komitat einig, man müsse die auf die Gewinnung der Slowaken gerichtete Tätigkeit mit aller Kraft unterstützen und die Bauern und das Kleingewerbe durch möglichst niedrige Mitgliedsbeiträge ansprechen. Auf diese Weise waren in kürzester Zeit angeblich bereits 300 Mitglieder aus überwiegend slowakischen Kreisen gewonnen worden⁸⁷).

Vor allem die Martiner Elite der „Slowakischen Nationalpartei“ setzte alles in Bewegung, um die Slowaken von der MTKE – die sich als die einzig legitime Nachfolgerin der „Matica“ stilisierte – fernzuhalten. Das Volk war sich jedoch vielfach im unklaren, ob es sich um einen slowakischen oder um einen magyarischen Verein handelte, wie z. B. aus einem Brief eines Handwerkers an Zsilinszky hervorgeht⁸⁸).

⁸⁵) MOL, Miniszterelnökség [Ministerpräsidium, M.E.] 1888–XV-3922; Evangélikus Országos Levéltár [Evangelisches Reichs-Archiv] Budapest; Zsilinszky M. Irathagyatéka [Nachlaß Zsilinszky] 332/3.

⁸⁶) Ebd., Zsilinszky M. Irathagyatéka 332/3. Als Periodika des Vereins erschienen zweimal wöchentlich die Zeitschrift *Vlast' a svet* [Vaterland und Welt], als Gegengewicht zum Martiner *Národný hlasník* [Volksstimme] konzipiert, und der kostenlos versandte *Nový domový kalendár* [Neuer Hauskalender] (Auflage 10.000 Stück).

⁸⁷) OSZK, Kézirattár. Fol. Hung. 1884/2 und 1884/11. Vereinsziel war auch hier die politische Mobilisierung im ungarischen Staatsgeist. Von Anfang an erschien *Vlast' a svet* in einer Auflage von 17.000 und hielt diesen Stand bis zum Ersten Weltkrieg. Gleichzeitig folgten Übersetzungen ungarischer Literatur (Arany, Jókai, Mikszáth), in der Meinung, daß „die Tschechen alles tun, um das Selbstbewußtsein der tschechoslowakischen Öffentlichkeit zu wecken und zu erreichen, daß unser slowakisches ‚Felvidék‘ eine Provinz des künftigen tschechischen Königreiches bildet. Und wenn schon jemand einen geistigen Einfluß auf die Slowaken ausüben muß, weil sie noch kein selbständiges geistiges und literarisches Leben haben, – ist es da nicht besser, wenn wir diesen Einfluß ausüben und Literatur in slowakischer Sprache herausgeben?“ [Hervorhebung im Original] Ebd., Fol. Hung. 1885/6, Grünwald.

⁸⁸) Ebd., Zsilinszky, Briefe-Sammlung 1 (12. Juni 1885).

Zsilinszky, selbst slowakischer Herkunft, der später in das Unterrichtsministerium berufen wurde, betreute noch bis 1907 als Vizepräsident und Spiritus rector die MTKE, die zuletzt unter dem Vorsitz des Bischofs von Neusohl, Farkas Radnai, stand und ihre Mitgliederzahl von 14.000 im Jahr 1911 auf 17.000 vor Ausbruch des Weltkriegs erweitern konnte⁸⁹⁾. Sein Konzept: „Es gibt keinen anderen Weg als privat und durch hohe Beamte zu agitieren“⁹⁰⁾, hatte er wohl schon während seiner Tätigkeit als Obergespan von Sohl (Zólyom, Zvolen) zwischen 1892 und 1895 entwickelt. Von seinen vielseitigen Bestrebungen, die darauf gerichtet waren, das Volk kennenzulernen und MTKE sowohl wie FEMKE populärer zu machen, berichtet er: „In politischer und patriotischer Hinsicht bestanden weder bei den Katholiken noch bei den Evangelischen im Komitat gefährliche panslawische Richtungen ... In Sohl gibt es keine nationalen Slowaken. Wenn ja, so war es eher böswilliger Verdacht als Wahrheit.“⁹¹⁾

Wenig Anklang fand die magyarisch-slowakische Propaganda in der Zips (Szepes, Spiš), auch wenn dort damals Manifestationen gegen das nationalslowakische Martiner Programm stattfanden. 1908 waren die Besucherzahlen bei Veranstaltungen der FEMKE minimal: Man hatte in acht Städten und Gemeinden mit 7000 Teilnehmern gerechnet, statt dessen kamen nur 250⁹²⁾.

Die FEMKE richtete sich vor allem gegen die Einmischung ausländischer Vereine in die heimischen Nationalitätenverhältnisse, im besonderen gegen die „Liga pentru unitatea culturală a românilor“ [Liga für die kulturelle Einheit der Rumänen], den „Alldeutschen Verband“ und gegen die im November 1902 im mährischen Ungarisch-Brod (Uherský Brod) gegründete Filiale der 1896 in Prag errichteten „Československá jednota“⁹³⁾. In einem Bericht an Ministerpräsident István Tisza wurde schließlich nach 31jährigem Bestehen der FEMKE ihre gesellschaftspolitische Ineffektivität konstatiert, wobei die nationale Frage der Slowaken als soziales Problem definiert wurde. Die Betonung lag auf der Wirkung der tschechischen Wirtschaftsaktionen, die dem slowakischen Volk „Brot, Stellung, Fabriken, Geldinstitute, Konsumvereine, Ausbildungsmöglichkeiten für die Jugend und Export nach Böhmen und Mähren gewähren“ sollten, und dies, obwohl „die Mehrheit es politisch mit dem herrschenden Ungarntum hält“⁹⁴⁾. Hier wurde – kurz vor Ausbruch des Weltkrieges – Kritik an der Vereins- und Verbandspolitik laut, konkret am Mangel von Fachhochschulen für die mehrheit-

⁸⁹⁾ KEMÉNY (Hg.), *Iratok* [Dokumente] II, 15 B.

⁹⁰⁾ Ebd.

⁹¹⁾ OSZK, Zsilinszky, 338/5 (1892–1895), Selbstbiographie.

⁹²⁾ „Der Zipser Ausschuß des Oberungarischen Kulturvereins kämpft leider immer noch ohne sichtlichen Erfolg gegen den Indifferentismus jener Schichten der Bevölkerung an, die eigentlich berufen wären, seine Intentionen und Ziele mit allen Mitteln zu unterstützen“. SA Levoča, HL. ž. II, 1908/27; Ebd. 1912/24: Zum dreißigjährigen Jubiläum gab es 13 Komitees der FEMKE. In ihnen waren vertreten drei Staatssekretäre, 14 Kirchenfürsten, acht Herrenhausmitglieder, 14 Obergespane, 23 Abgeordnete u. a.

⁹³⁾ KEMÉNY (Hg.), *Iratok* [Dokumente] III, 51 A, D.

⁹⁴⁾ Református Zsinati Levéltár [Archiv des Reformierten Kirchentages], Budapest, Tisza Iratok [Schriften Tisas] 1905–1914, 9/25 (Bericht aus Nitra vom 31. Jänner 1914).

lich desinteressierten Slowaken, deren Kinder im letzten Jahrzehnt vor dem Weltkrieg angeblich in die böhmisch/mährischen Landwirtschafts- und Gewerbeschulen „entführt“ wurden⁹⁵⁾.

6. Wirtschaftliche Interessenvertretungen der Slowaken

Mit zunehmendem Erfolg bemühte sich die „Slowakische Nationalpartei“, mehr und mehr zur Interessenvertretung des relativ kleinen slowakischen Industrie- und Handelsbürgertums zu avancieren. Auf Anregung des Mitbegründers der Partei Ján Francisci entstanden nach 1868 in zehn oberungarischen Orten „Wechselseitige Hilfskassen“⁹⁶⁾. Zu den ältesten gehörte die von Viliam Pauliny-Tóth in Martin gegründete Aktiensparkasse. 1872 wurde von Ján Nepomuk Bobula, dem Führer der „Nová škola“, eine Bankgründung geplant, die erst zwölf Jahre später in der Martinener „Tatrabank“ verwirklicht wurde⁹⁷⁾. Immerhin gelang es Bobula im Jahr 1870, in Budapest die Verlagsgesellschaft „Minerva“ und – als einziges slowakisches Geldinstitut – die „Pomocná pokladnica“ [Hilfskasse] ins Leben zu rufen, die allerdings noch im Jahre 1908 in einem „Zimmerchen“ der evangelischen Schule vor sich hinvegetierte⁹⁸⁾.

Dagegen war es in Martin – nach sechsjährigen Bemühungen – im Jahr 1880 den Tschechen gelungen, eine Filiale der Prager „Slavia-Bank“ zu errichten. Die Generalrepräsentanz dieser Bank bestand damals zu zwei Dritteln aus Pfarrern und Lehrern⁹⁹⁾. Zwei Jahre später folgten zwei weitere Filialen in Tyrnau und Budapest. Vor allem der tschechische Parteiführer František Ladislav Rieger trat für den Fortbestand der Bank um jeden Preis ein. Laut Prager und Budapester polizeilicher Nachforschungen leiteten Prager Beamte die Agenden, zu deren Aufgaben auch die Finanzierung des Gymnasiums in Martin gehört haben soll. Nach dessen behördlicher Schließung 1874/75 wurden die eingezahlten Gelder vom „Český klub“ [Tschechischer Klub], der Basisorganisation der Alttschechen, an slowakische Studenten in Prag vermittelt.

Die ungarische Regierung untersagte zwar die Gründung von Geldinstituten nicht, bestand jedoch bei der „Tatrabank“ auf der Anwesenheit von Vertrauensmännern (z. B. dem Obergespan György Justh) im Vorstand. Bei der konstituierenden Generalversammlung mußte ungarisch gesprochen werden¹⁰⁰⁾. Seit 1900 war klar, daß diese Bank mit der Prager „Česká průmyslová banka“ [Böhmische

⁹⁵⁾ In der Handelsschule von Ungarisch Hradisch waren von 1904 bis 1910 insgesamt nur 17 slowakische Schüler. *Slovenský denník* vom 24. August 1910, Nr. 100, 3. Pavol Blaho meinte zwei Jahre später hierzu: „Solange in tschechischen Schulen nicht wenigstens 500 Kinder sind, wird die ungarische Regierung unseren slowakischen Schulforderungen gegenüber taub sein. *Slovenský denník* vom 20. April 1912, Nr. 47, 2.

⁹⁶⁾ JULIUS BOTTO, Slováci. Vývin ich národného povedomia [Die Slowaken. Entwicklung ihres nationalen Bewußtseins], 2 Bde. (Martin 1923, ¹1910), hier II 147.

⁹⁷⁾ KEMÉNY (Hg.), Iratok [Dokumente] II, 16 A.; BOKES (Hg.), Dokumenty II 244.

⁹⁸⁾ EBD, 219; WAGNER, Rozpomienky [Erinnerungen] 214.

⁹⁹⁾ NAP, PM 1880–1882, 13/82 und 14/82; BOKES (Hg.), Dokumenty III 295.

¹⁰⁰⁾ BOTTO, Slováci [Die Slowaken] II 148.

Industriebank] und der „Živnostenská banka“ [Gewerbebank] in Verbindung stand und daß die Filialen in Neutra, Alsó-kubin (Dolný Kubín), Nagy-Bittse (Veľká Bytča) und Neusohl „nationale Propaganda“ betrieben. Seit den neunziger Jahren gerieten die slowakischen Geldinstitute mehr und mehr unter staatliche Aufsicht, zumal der Vorstand der Bank in seiner Funktion als Obergespan über Geldüberweisungen der Amerika-Auswanderer Bericht erstattete, die nationalen Zwecken zufließen sollten¹⁰¹⁾.

Mit dem Ziel, die gesamten slowakischen Geldinstitute ihres nationalen Charakters zu entkleiden und von den tschechischen Banken zu emanzipieren, entstand 1910 die „Pénzüntézetek Országos Egyesülete Felvidéki Szövetsége“ [Oberungarische Genossenschaft des Landesvereins der Geldinstitute]. Zu diesem Zeitpunkt bestanden schon 27 slowakische Sparkassen und Volksbanken, deren Zahl sich bis 1914 auf 71 erhöhte (44 Banken, 27 Sparkassen). Trotzdem spielte der slowakische Aktienmarkt eine unbedeutende Rolle, da die Bevölkerung höchst mißtrauisch auf jede „Kolonisierungsbedrohung“ durch tschechisches Kapital reagierte¹⁰²⁾. Dies führte zu heftigen Konflikten: Die slowakischen Volksbanken gerieten in die Defensive und zogen sich in die Kleinstädte Oberungarns zurück. Nach der Pleite der Rovnianek-Bank in New York im Jahr 1910 geriet die „Tatrabank“ in eine ernste Krise, und die Kreditbank in Rosenberg avancierte dank massiver Beteiligung der Prager „Živnostenská banka“, die die Rosenberger Bank 1911/12 sozusagen zur Filiale machte und ihr keine eigene Entscheidungsfreiheit ließ, zur ersten Bank der Slowaken. Von diesem Zeitpunkt an sicherten sich die tschechischen Banken den entscheidenden Platz und profitierten überdies von der Zahlungsmittelkrise des Jahres 1912. Als schließlich noch zwei „Živno“-Filialen in Preßburg und Sillein errichtet werden sollten, protestierte sogar Milan Hodža im *Slovenský denník* gegen die „tschechische Penetration“¹⁰³⁾.

Die ungarischen Behörden reagierten ebenfalls nervös, bedingt durch die tschechische Publizistik, die die Slowaken zur Loslösung von den ungarischen Interessenverbänden und Geldinstituten aufrief¹⁰⁴⁾. Da allerdings die Berichte der Komitatsbehörden vor allem das Desinteresse der slowakischen Bevölkerung an den tschechischen Finanzhilfen und Bankgründungen betonten¹⁰⁵⁾, vertrat z. B.

¹⁰¹⁾ MOL, M.E. K 26, 2570/1903.

¹⁰²⁾ MOL, M.E. K 26, 1910–XLI – 6384. Die slowakischen Wirtschaftsgemeinschaften schlossen sich dennoch zu einem Verband zusammen, und zwar 1912 in der Redaktion von Hodža *Slovenský týždenník*; KEMÉNY (Hg.), *Iratok* [Dokumente] V, 101 D.

¹⁰³⁾ Insgesamt betrugen jedoch die Investitionen der „Živnostenská banka“ am Vorabend des Krieges nicht mehr als sechs Millionen Kronen, – aus slowakischer Sicht eine beträchtliche Summe, insgesamt gesehen eher bescheiden, BERNARD MICHEL, *Banques et banquiers en Autriche au début du 20^e siècle* (Paris 1976) 296 f; SAMUEL CAMEL, *Úsilie Milana Hodžu o založenie ústredného družstva pre hospodárstvo a obchod* (1912) [Die Bemühungen Milan Hodžas um die Gründung einer zentralen Genossenschaft für Wirtschaft und Handel]; in: *Historický časopis* 44 (1996) 186–206.

¹⁰⁴⁾ ŠA Košice, ŠŽ pod. prez. 1907/51.

¹⁰⁵⁾ ŠA Banská Bystrica. Slúžnovský úrad 10/1903; ŠA Levoča, Sp. Ž. 1914/78, Hl. ž. dôv. 1909/130 und Slúžnovský úrad v Banskej Bystrici 36/1909; auch BOKES (Hg.), *Dokumenty* II 245, III 349.

der Advokatursenat der königlichen Kurie den Standpunkt, daß – selbst wenn die „Tatrabank“ nationalistische Ziele verfolge – kein hinreichender Grund bestehe, zu öffentlicher Rechnungslegung verpflichtete Handelsfirmen „unpatriotischer Umtriebe“ zu bezichtigen¹⁰⁶⁾.

Zwischen 1910 und 1912 entstand auf Initiative Milan Hodžas, der für seine vermeintlich 150.000 Slowaken in Budapest und Umgebung auf einem gut organisierten Wirtschaftszentrum zur „Einimpfung“ des Nationalbewußtseins insistierte, die „Ústredná banka“ [Zentralbank]. Sie war eine Filiale der Prager „Ústřední banka českých spořitelén“ [Zentralbank der tschechischen Sparkassen] und wurde – ebenso wie die 1910 eröffnete „Zemská průmyslová banka“ [Landesindustrie-Bank] – von magyarischem Personal geleitet¹⁰⁷⁾. Die slowakischen Wirtschaftsexperten – auch wenn sie in der Mehrzahl keine Priester mehr waren – mußten erst noch ausgebildet werden.

7. Der „Sonderfall“ Slowakei

Zur gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Situation der Slowaken bemerkte der Mitbegründer der Hlasisten, Vavro Šrobár, in einem Brief an den katholischen Geistlichen František Richard Osvald im Jahr 1897: „Wir selbst müssen nun einmal öffentlich zugeben, daß wir uns in einer Sackgasse befinden, am Rande von geistiger und materieller Not. Werden doch Tausende Menschen gebraucht, damit ein Dreimillionenvolk nicht zugrunde geht, und bei uns gibt es nicht einmal hundert – nun, – wie können wir da vorwärts kommen!“¹⁰⁸⁾ Knapp vor dem Ersten Weltkrieg hatte sich, auch hinsichtlich der religiösen Abschottung, noch nichts geändert. So schrieb Pfarrer Hlinka im Oktober 1913: „Eine Intelligenz, zumindest eine katholische, haben wir nicht ...“¹⁰⁹⁾ Dies lag nicht zuletzt an der gesamtungarischen Gesellschaftsentwicklung, wie von einzelnen Magyaren und Slowaken durchaus klar erkannt wurde¹¹⁰⁾.

¹⁰⁶⁾ *Pester Lloyd* vom 27. November 1910, Nr. 282, 5. Aus Zeitungsberichten lassen sich auch vereinzelt Boykotte der slowakischen (und magyarischen) Bevölkerung gegen die Errichtung tschechischer Bankfilialen entnehmen; vgl. dazu auch ebd. Nr. 50 vom 28. Februar 1911; Nr. 127 vom 7. Juni 1912 (Abendblatt), Nr. 192 vom 28. August 1913 (Abendblatt) und Nr. 283 vom 20. Dezember 1913 (Abendblatt).

¹⁰⁷⁾ WAGNER, *Rozpomienky* [Erinnerungen] 207, 209; MICHEL, *Banques* 297 f.

¹⁰⁸⁾ Archiv SSV, Fasc. 65, č. 259. Hervorhebung im Original.

¹⁰⁹⁾ EBD., Fasc. 65, č. 65.

¹¹⁰⁾ MICHAEL KÁROLYI, *Gegen eine ganze Welt. Mein Kampf um den Frieden* (München 1924) 397; Archiv Národného Muzea [Archiv des Nationalmuseums], Praha, Nachlaß Déer, *Rozpomienky na starý Prešporok* [Erinnerungen an das alte Preßburg]. Anfang des 20. Jahrhunderts waren 95 Prozent aller Staatsbeamten, 93 Prozent aller Komitatsbeamten, 97 Prozent aller Richter und Staatsanwälte und 93 Prozent aller Oberlehrer Magyaren. Die Konsequenz war, daß der überwiegende Teil der slowakischen Intelligenz die staatlichen Bildungszentren und Interessenvertretungen bevorzugte und es dadurch zu hohen Stellungen in Verwaltung, Kultur und Kirche brachte. LÁSZLÓ RÉVÉSZ, *Nationalitätenfrage und Wahlrecht in Ungarn 1848–1918*; in: *Ungarn-Jahrbuch* 3 (1971) 88–122, hier 94. Zu einzelnen herausragenden Beispielen siehe auch GLETTLER, *Die Slowaken* 160 f., 163.

Charakteristisch scheint das weitgehende Desinteresse der Slowaken an individuellen Aufstiegschancen in den Städten gewesen zu sein: Daß der Anteil der slowakischen Stadtbevölkerung in Preßburg und Budapest vor dem Ersten Weltkrieg nur 1,6 Prozent der slowakischen Gesamtbevölkerung betrug, verweist nicht nur auf die niedrigen Mobilitätsraten, sondern auch auf die Tendenz zur Statuserhaltung der landwirtschaftlichen Berufsgruppen. Die Preßburger Stadt-Slowaken traten nie nennenswert als Gruppe in Erscheinung, nicht einmal die Sozialdemokraten bei ihren Selbstständigkeitsbestrebungen um 1905. Auch in Budapest fügten sich die Slowaken – einschließlich derjenigen, die zu Bildungszwecken gekommen waren – der beruflichen und sozialen Bevölkerungsstruktur ein. Organisiertes Nationalbewußtsein war deshalb auch kein Thema: Im Gegensatz zu den Wiener Tschechen, für die die Vereine gewissermaßen „Gemeinde und Staat“ ersetzten¹¹¹⁾, befaßte sich kein Zeitgenosse weder literarisch noch politisch mit den Budapester Slowaken. Dem entspricht die geringe Beteiligung an der Gruppenaktivität der Vereine, und dies galt für Jugendvereine¹¹²⁾ ebenso wie für die bürgerlichen¹¹³⁾, ja sogar für die zahlenmäßig stärksten Arbeiterorganisationen¹¹⁴⁾. So kam es zu ständigen Klagen über Passivität und Gleichgültigkeit der Slowaken in finanzieller sowohl wie in moralischer Hinsicht¹¹⁵⁾.

Für eine erfolgreiche Organisation verschiedener politischer Gruppierungen, sei es unter nationalem, religiösem oder sozialem Aspekt, war das slowakische Vereinsleben jedenfalls zu schwach, wenngleich eine Verbindung zwischen den Vereinen und dem Bereich des Politischen zumindest bei Einzelpersonen feststellbar ist. Das regionale Parteiensystem konnte sich im wesentlichen nicht auf das Vereinswesen als Instrument der allgemeinen Mobilisierung von unten stützen. Ein Schwerpunkt politischer Tätigkeit lag im gesamten Untersuchungszeitraum auf der Anerkennung der Eigenständigkeit des slowakischen Volkes mit weitgehender territorialer und vollständiger kultureller Autonomie, d. h. auf der Einführung der slowakischen Sprache in allen Ämtern und Schulen in den slowakischen Komitaten. Das Memorandum von 1861 und alle daran anknüpfenden Autonomieforderungen respektierten die Souveränität des übergeordneten Staatesgebildes, auch wenn die Orientierung an Ungarn oder Gesamtösterreich – dem

¹¹¹⁾ MONIKA GLETTLER, Die Wiener Tschechen um 1900. Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in der Großstadt (=Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 28, München – Wien 1972) 74.

¹¹²⁾ *Prúdy* Nr.1 (1909) 19, Nr. 2 (1910) 31 und 349.

¹¹³⁾ *Slovenské noviny* vom 19. November 1889, Nr. 181, 3: Mangels Teilnehmern entfiel die Versammlung des „Slovenský Spolok“.

¹¹⁴⁾ *Robotnícke noviny* vom 4. Juni 1914, Nr. 22, 106: Nur 150 Mitglieder bei den Maurern.

¹¹⁵⁾ *Napred* vom 15. Jänner 1909, 5 f. Die sozialpsychologische Reaktion – die überdies von der eigenen Presse suggeriert wurde – bestand vielfach in Angst. Der *Slovenský denník* formulierte dies im Jahr 1900 so: „Also bitte, ich bin Slowake, das fühle ich, aber in der heutigen Zeit ist es schwer, zu äußern, was der Mensch fühlt, weil sie mich sonst kaputt machen. Ich habe Kinder, wie soll ich sie groß ziehen, wenn ich offen sage, daß ich Slowake bin?“ *Slovenský denník* vom 27. Oktober 1900, zitiert nach KEMÉNY (Hg.), *Iratok* [Dokumente] III, Nr. 17 B. Insofern wurden auch bei Wahlen meist die magyarischen Kandidaten gewählt.

Organisationsprinzip der im ungarischen Abgeordnetenhaus vertretenen zwei großen parteibildenden Strömungen¹¹⁶⁾ entsprechend – zwischen den beiden Polen wechselte. Dies kam auch im letzten Vorkriegsprogramm der „Slowakischen Nationalpartei“ vom Jahr 1913 zum Ausdruck, in dem in staatsrechtlich nicht ganz eindeutiger Weise ein „föderalisiertes Ungarn und föderalisiertes Österreich auf der Grundlage von ethnischen Einheiten“ gefordert wurde¹¹⁷⁾.

Die geringe Bedeutung der national-slowakischen Abgeordneten im Reichstag ist nicht zwangsläufig gleichbedeutend mit einer unbedeutenden Rolle des Vereinswesens für die Allgemeinheit. Als Gegenpol zur ungarischen Parteienlandschaft scheinen die slowakischen Lese- und Diskutierzirkel, Theatergruppen, Sparvereine und Banken durchaus eine regionale Wirkung ausgeübt zu haben. Für die politische Profilierung fehlte jedoch ein Zentrum.

¹¹⁶⁾ Siehe dazu oben Kapitel IX/B: SZABÓ, Politische Organisation.

¹¹⁷⁾ *Národné noviny* vom 28. April 1914.

